Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 54. Montag, 6. März 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ¼7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorausbezahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Zeichnungen
auf die
4. Kriegsanleihe
nimmt kostenlos entgegen
Sparkassenverwaltung Gröba (Elbe).

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Ergänzungssteuereinschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.

Forberge, am 4. März 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Ergänzungssteuereinschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.

Boberfen, am 6. März 1916. **Die Gemeindevorstände von Boberfen und Lessa.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 6. März 1916.

—* An die Angehörigen der Formationen des 2. Pionier-Bataillons Nr. 22 sind im weiteren Verlaufe des Feldzuges noch folgende Auszeichnungen verliehen worden: Silberne Militär-St.-Heinrichs-Medaille: Uffz. Kießling, Heller. Ritterkreuz vom Verdienstorden 2. Kl. mit Schwertern: Lint. d. R. Engler. Silberne Friedrich-August-Medaille: Uffz. Totel, Fuhr, Uffz. d. L. 1 Schröder, Vieul, Vizefeldw. Hennig. Bronzene Friedrich-August-Medaille: Uffz. Hänsel, Haubold, Ziegler, Bach, Deichsel, Gefr. Lorenz, Scholdt, Fröhlich, Kutzschke, Ludwig, Pion. Müller, Streller, Thiele, Pion. d. L. 2 Landrock 1. Eisernes Kreuz 2. Kl.: Feldw.-Lint. Buschmann, Feldw. Naacke, Vizefeldw. d. R. Leonhardt, Uffz. Ehrlich, Mutze, Cöster, Sauer, Uffz. d. L. 1 Burkhardt, Busse, Neumann, Kühn, Gefr. Freiberg, Härtig, Philipp, Schlieper, Gefr. Ers.-Res. Schirmer, Pion. Thomas 1, Kunz, Uffz. d. L. 2 Sertl, Uffz. Ehr.-Jr. Rabenstein, Pion. Fricke. Fürstl. Reuß j. L. Ehrenkreuz 3. Kl. mit Schwertern: Lint. d. R. Stock (Kurb).

—* Ueber die Stücke des Wohltätigkeits-Kirchenkonzertes (siehe Anzeige in vorliegender Nummer) wird uns folgendes mitgeteilt: Der 1. Teil trägt die Ueberschrift: „Dem Andenken unserer Gefallenen!" Ernste Stücke: Trauermarsch für Orgel von Rheinberger, Wohlgemuths bereits erwähnter Männerchor, des Thomaskantors Schreck ergreifender gemischter Chor: „Für uns!" (Gedicht eines Schülers auf seinen gefallenen Lehrer) und Albert Beckers Lied für Sopransolo: „Mache uns selig, o Jesu (Gedicht von Kirchenrat Dr. Siegmann) bilden den Inhalt. Der 2. Teil: „Harre auf Gott!" enthält Tonstücke des Trostes und der Siegeszuversicht; davon heben wir hervor: Duett für zwei Sopranstimmen und Psalm 43 für 8stimmigen Chor von Mendelsohn, Kriegerpsalm für Männerchor von J. Schönebaum (mit Orchester), Orgelsätze von Reichardt usw. Ein allgemeiner Gesang aus Geibels Türmerlied bildet den Schluß des Konzerts.

—* Die am vorigen Sonnabend stattgefundene Generalversammlung der Riesaer Bank, Aktiengesellschaft, war von 17 Aktionären besucht, welche 468 Stimmen vertraten. Die Regularien wurden glatt und ohne Debatte erledigt. Als Aufsichtsratsmitglieder wurden einstimmig durch Zuruf wiedergewählt die Herren Generalmajor Aufschläger und Kaufmann Raffs. Der den Aktionären zufallende Gewinnanteil von 6½% kann an der Kasse der Gesellschaft erhoben werden.

—* Im Monat Februar gelangten auf dem Städtischen Schlachthofe zu Riesa 1034 Tiere zur Schlachtung und zwar: 14 Pferde, 236 Rinder (davon 25 Ochsen, 75 Bullen, 109 Kühe und 27 Jungrinder), 218 Kälber, 374 Schweine, 190 Schafe und 2 Ziegen. Von auswärts wurden in den Stadtbezirk eingeführt und der vorgeschriebenen Kontrollbesichtigung unterworfen 12 Rinderviertel und 1 Schwein. Für bedingt tauglich erklärt und gekocht auf der Freibank verkauft wurde ½ Bulle, ¼ Kuh und ½ Jungrind. Für minderwertig erklärt und im rohen Zustande auf der Freibank zum Verkauf kamen 1 Bulle, 7 Kühe, 1 Schaf und ½ Jungrind. An einzelnen Organen wurden verworfen 128 Lungen, 20 Lebern, 1 Darmkanal und 5 mal sämtliche Eingeweide.

— Märzennebel spielen in der Volksmeteorologie eine bedeutende Rolle. Jeder Landmann merkt sie treulich in seinem Kalender an und berechnet die Zeit von hundert Tagen nach ihnen. Denn nach dem Volksglauben sollen hundert Tage nach den Märzennebeln stärkere Gewitter auftreten.

— Sitzung des Beirats für Volksernährung. In der Sitzung des Beirates für Volksernährung am Sonnabend wurde zunächst die Frage der Verteilung der Kleie und der Regelung des Verkehrs mit Stroh erörtert. Ausführlich besprochen wurde der Verkehr mit Saatkartoffeln und die Frage der Rationierung der Speisekartoffeln. Daneben war Gegenstand der Verhandlungen der Verkehr mit Butter und die zweckmäßigste Form ihrer Verteilung. Zum Schlusse wurde von Mitgliedern des Beirats noch Mitteilung über die Spiritusversorgung gemacht. (Amtlich.)

—* In § 3 der Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten zu technischen Zwecken vom 6. Januar 1916 war vorgesehen, das zunächst nur für die Herstellung von Seifen und Leder ausgesprochene Verbot der Verwendung pflanzlicher und tierische Oele und Fette auch auf andere Verwendungszwecke auszudehnen. Eine solche Ausdehnung ist inzwischen durch die Reichskanzlerverordnungen vom 29. Februar 1916 und 2. März 1916 für die Herstellung von Druckfarben sowie von Lacken, Firnissen und Farben und von Degras erfolgt. Zur Herstellung der in Stein-, Buch-, Licht- usw.-Druckgewerbe verwendeten Druckfarben darf vom 20. März 1916 an Leinöl überhaupt nicht mehr verwendet werden. Die im Malergewerbe verwendeten Lacke, Firnisse und Farben dürfen vom 15. März 1916 an pflanzliche Oele nur noch in Mischungen von 25% des Endproduktes enthalten. Zur Herstellung von Degras und der bei der Lederfabrikation verwendeten Lacke, Firnisse und Farben dürfen dagegen pflanzliche oder tierische Oele oder Fette überhaupt nur noch mit Genehmigung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette, der sich hierbei der Vermittelung der Kriegsfettaktiengesellschaft bedient, verarbeitet werden.

—* Das von den stellvertretenden Generalkommandos XII und XIX erlassene Verbot von Ausverkäufen usw. für Web- und Wirkwaren vom 31. Januar 1916 (Sächsischer Staatsanzeiger Nr. 24 vom 31. Januar 1916) trifft insbesondere auch die Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen unter Strafe. Dessen ungeachtet sind in verschiedenen Tageszeitungen wiederholt Ankündigungen von Verkäufen im Preise herabgesetzter Waren erschienen. Durch solche Ankündigungen wird gegen das Verbot von Ausverkäufen usw. verstoßen. Bei den im Interesse einer dauernden Versorgung der Bevölkerung mit Textilwaren getroffenen Maßnahmen ist eine strenge Durchführung geboten. Es wird deshalb notwendig, die mit der Beaufsichtigung der Innehaltung der getroffenen Anordnungen betrauten Stellen auf die nachdrückliche und schnelle Ahndung solcher Verstöße hinzuweisen.

—* Unter den vielen Marken, die der Wohltätigkeit dienen, sind, als besonders im Publikum beliebt, die Verschlußmarken vom Roten Kreuz hervorhebenswert, die seinerzeit anläßlich des Roten Kreuz-Tages herausgegeben, auch im hiesigen Weltkriege eine vielseitige Verwendung gefunden und mittelbar dazu beigetragen haben, dem Roten Kreuz Mittel zuzuführen. Die recht geschmackvollen Marken sind, die Reihe von je 5 Stück, zum Preise von 10 Pf. für die Reihe von der Sächsischen Verlagsanstalt G. m. b. H., Dresden-A. 19, Kügelgenstraße 7, zu beziehen.

—* Wie uns der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz mitteilt, empfiehlt es sich, die für Kriegsgefangene in Frankreich bestimmten kleinen Päckchensendungen, die ohne Begleitkarte als Briefe aufgegeben werden, auf das Gewicht von 350 Gramm zu beschränken. Es ist nicht sicher, ob die Postverwaltung in Frankreich schwerere Päckchen noch nach den Bestimmungen über Warenproben behandelt. Ebenso sind bezüglich der Größe der Päckchen folgende Maße nicht zu überschreiten: Länge 30 cm, Breite 20 cm, Höhe 10 cm, oder bei Rollenform: Länge 30 cm, Durchmesser 15 cm.

— Zu Fastnacht pflegten sonst Pfannkuchen gebacken zu werden. Ihre Herstellung ist jedoch diesmal, und sowohl in gewerblichen Betrieben, als in Haushaltungen, nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen verboten, da die Verwendung von Hefe als Triebmittel und die Herstellung von Backwaren in siedendem Fett, d. i. in Butter, Butterschmalz, Margarine, Kunstspeisefett sowie tierischen und pflanzlichen Oelen und Fetten jeder Art, untersagt ist. Es wird daher erwartet, daß die Bevölkerung, schon um Bestrafungen zu vermeiden und den bedauerlichen Mangel an Fett, Butter und Milch nicht unnötig noch zu vergrößern, sich diesmal den Genuß von Pfannkuchen versagt.

— Wolffs Sächsischer Landesdienst schreibt: Die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht, der königlich sächsische Gesandte in Berlin sei nach Wien versetzt worden, ist nicht richtig. Richtig ist, daß der Gesandte Freiherr von Salza, der wegen eines Herzleidens um seine Pensionierung nachgesucht hatte, von Sr. Maj. dem König gebeten worden ist, noch kurze Zeit auf seinem Posten zu bleiben.

—* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über die Rechtsgültigkeit von Testamenten im Felde: Vor einigen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, daß ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament, in dem die Angabe des Ortes der Niederschrift fehlt, der Rechtsgültigkeit entbehre, auch wenn das Testament „im Felde geschrieben" ist. Diese Nachricht, die geeignet ist, Beunruhigung in den Kreisen der Kriegsteilnehmer zu erregen, beruht auf einem Irrtum. Durch das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzblatt 1874, S. 45) ist in dieser Hinsicht ausreichend Vorsorge getroffen. Nach § 44 dieses Gesetzes können in Kriegszeiten Angehörige des aktiven Heeres von der Zeit, wo sie entweder ihre Standquartiere oder, im Falle ihnen solche nicht angewiesen sind, ihre bisherigen Wohnorte im Dienste verlassen oder in denselben angegriffen oder belagert werden, letztwillige Verfügungen in erleichterten Formen gültig errichten. Eine solche Erleichterung ist auch für das eigenhändige Testament vorgesehen. Dieses ist schon dann gültig, wenn es von dem Testator eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist. Das Fehlen von Orts- und Zeitangabe beeinträchtigt daher die Gültigkeit des Testamentes nicht. Zugunsten der Kaiserlichen Marine finden diese Vorschriften gleichfalls Anwendung.

— Die Beschwerde- und Petitionsdeputation der Zweiten Kammer hat durch den Abg. Donath einen ausführlichen Bericht über die Petition des Vereins der Hausbesitzer in Plauen, die Einrichtung einer Mietverlustversicherung betreffend, erstattet. Die Deputation hat sich nach längerer Verhandlung mit der Regierung den Standpunkt zu eigen gemacht, daß, wenn der erstrebte Zweck, den Hausbesitz gegen allzu große Verluste an Miete zu sichern, erreicht werden soll, dies Ziel am sichersten erreicht werden dürfte, wenn seitens der Hausbesitzer Mietverlustversicherungen auf privater Grundlage geschaffen werden, deren Wirksamkeit sich auf ein möglichst begrenztes Gebiet erstreckt, um so diesen Gesellschaften die Möglichkeit zu geben, die erwünschte Kontrolle der Versicherungsobjekte zu ermöglichen.

—* An manchen Orten wird von Straßenhändlern in Glasröhrchen eine weißliche Masse in Stangenform, bestehend aus metallischem Natrium, verkauft, die bei geringer Befeuchtung mit Wasser lebhaft brennt. Da das Zündmittel als Ersatz für Zündhölzer angepriesen wird, besteht die Gefahr, daß es in Feldpostpäckchen an Heeresangehörige versandt wird. Die Zündmasse übertrifft aber an Feuergefährlichkeit noch die Zündhölzer, und es ist als sicher anzunehmen, daß sie bei der Versendung mit der Post Brände hervorrufen wird, sobald das dünne Glas zerbricht und Feuchtigkeit hinzutritt. Dadurch können aber, wie die Erfahrung lehrt, große Mengen von Feldpostsendungen vernichtet werden, und sowohl den Absendern als auch unseren Soldaten im Felde große Verluste erwachsen. Die Versendung leicht entzündlicher Sachen mit der Post ist verboten und wird vorkommendenfalls gemäß § 367, 5a, des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich gerichtlich bestraft. Es wird deshalb — wie überhaupt vor Versendung feuergefährlicher Sachen — auch vor Versendung des erwähnten Zündmittels mit der Post dringend gewarnt. Zur Versendung ist es auch deshalb höchst ungeeignet, weil metallisches Natrium mit Wasser zusammengebracht eine ätzende Flüssigkeit gibt, die, wenn sie mit Lebensmitteln in Berührung kommt, gesundheitsschädlich wirkt.

—* Wie uns der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz mitteilt, werden noch immer Anfragen von Privatpersonen über Gefangene und Vermißte an die Truppenteile und Lazarette im Felde oder an Auskunftsstellen im Auslande gerichtet. Dies ist zu vermeiden, da hierdurch die Truppen im Felde und Auskunftsstellen im neutralen und feindlichen Auslande so mit Arbeit überlastet werden, daß die Auskunftserteilung droht, ins Stocken zu geraten. Es laufen dauernd Beschwerden über Ueberlastung ein. Für alle Auskunftserteilungen sind außer dem amtlichen Nachweisebureau des Kriegsministeriums die Auskunftsstellen vom Roten Kreuze und zwar für den Bezirk des 12. Armeekorps die Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Dresden, Taschenberg 3, für den Bezirk des 19. Armeekorps die Nachrichtenstelle für Verluste im Felde, Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Leipzig, Roßplatz 11, eingerichtet. Außerdem bestehen 11 Ortsstellen in Sachsen und es empfiehlt sich in allen Fällen, sich an die nächstgelegene Ortsstelle oder Auskunftsstelle zu wenden. Für unseren Bezirk kommt dabei in Frage: Kriegsschreibstube Nossen, Meißner Straße 7.

— Um den Schiffahrtsverkehr auf der Elbe bei Torgau wiederherzustellen, versuchte man am Freitag den verunglückten eisernen Getreidekahn, der sich, wie schon mitgeteilt, quer gegen zwei Pfeiler der Elbbrücke gelegt hatte, ins Schlepptau zu nehmen. Tausende von Zuschauern hielten die Elbufer umsäumt. Fünf Dampfer mit zusammen 3000 Pferdekräften waren bei der Arbeit. Jeder Versuch, den 70 Meter langen versunkenen Kahn — der bei der hochangeschwollenen Elbe stromaufwärts gezogen werden mußte — von der Stelle zu bewegen, mißlang, so daß voraussichtlich eine Sprengung des Kahnes erfolgen muß.

—* „Deutschlands Dichter für Freiheit, Vaterland und Recht", so nennt sich eine von Dr. Max Freiherr von Scheibler verfaßte und dem Deutschen Heere gewidmete Zusammenstellung dessen, was seit den Befreiungskriegen von den hervorragendsten Dichtern unseres Volkes geschaffen wurde, um die Liebe und Begeisterung für unser Deutschtum zu wecken und zu pflegen. Der Reinertrag aus dem Verkauf des Heftchens, das sich besonders für die Uebersendung an die Front eignet und auch als Lesestoff in den Lazaretten willkommen sein würde, soll dem Roten Kreuz zugute kommen. Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz macht hierauf mit dem Wunsche aufmerksam, daß die verdienstvolle Zusammenstellung des Verfassers

reichen Absatz finden möge. Der Einzelpreis des bei der Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft erschienenen Oertchens ist 50 Pfg., 10 Stück 4,50 Mk., 100 Stück 40 Mk. — Nach meteorologischer Betrachtungsweise begann für unsere Breiten mit dem 1. März schon wieder der Frühling. Damit hätten wir auch den zweiten Kriegswinter bereits glücklich überstanden. Es war kein eigentlicher deutscher Winter, kein „harter Mann, kernfest und auf die Dauer", nicht froststarrend und eisklirrend, wie wir ihn sonst gewohnt sind. Statt der Eisblumen am Fenster hatten wir im Eismonat wirkliche Blumen, die Wiese, Garten und Wald schmückten. Der Wintersport kam heuer entschieden zu kurz. Vom Schlittschuhlaufen konnte ernsthaft überhaupt noch nicht die Rede sein. Selbst Schlitten- und Schneeschuhfahren konnte, abgesehen von den höhern Lagen des schönen Erzgebirges nur wenig geübt werden, da nach fast jedem reicheren Schneefall alsbald wieder Tauwetter eintrat, und dies zuweilen so stark, daß wir mehrere Male von Hochwasser bedroht waren. Und doch war, so meint das „Ch. Tgbl.", die ganz außergewöhnliche Milde dieses Kriegswinters mit so manchem sonnigen Vorfrühlingstag für uns ein gütiges Geschenk, vor allem für die Millionen unserer deutschen Brüder, Väter, Gatten und Söhne draußen in den Schützengräben und auf der Wacht in Ost und West. Sicherlich aber auch für die minderbemittelten Bevölkerungskreise daheim. In dieser teuren Zeit wäre ein strenger, harter Winter für so manche ein gar böser Gast gewesen. Die milde Witterung hat viele sonst dringend notwendige Ausgaben für Feuerung, Schuhwerk u. a. ersparen lassen. Nur einige Wochen noch, dann wird es ganz Frühling sein. Das deutsche Volk weiß, daß es ein heißer Kriegsfrühling werden wird auf dem großen weiten Felde, auf dem es um sein Dasein, um seine ganze Zukunft kämpft. Aber sowohl nach dem bisherigen Gesamtverlauf der Ereignisse, wie nach den jüngsten heroischen Taten der Unseren sieht es den kommenden großen Entscheidungen mit fester Zuversicht und vollem Vertrauen entgegen.

Strehla. Beim hiesigen Postamt treten vom 6. März ab werktags folgende Dienstreinschränkungen ein: Der Schalter wird ½7 Uhr abends geschlossen. Im Ortsbestellbezirk findet nur eine Vor- und Nachmittagsbestellung, nach dem Landbestellbezirk nur eine Bestellung statt.

Großenhain. Bei der Sammlung von Gold für die Reichsbank haben die Kinder unserer Bürgerschule großen Eifer gezeigt. Es konnten bereits 7800 Mark durch die Post von der Schulleitung an die Reichsbank abgesandt werden. An 10 Kinder ist bis jetzt für fleißiges Sammeln als dauerndes Erinnerungszeichen je eine Banknotentasche mit der Inschrift „Gold in die Reichsbank!" ausgehändigt worden. Die Sammlung wird fleißig fortgesetzt.

Dresden. Der Fleischer und Standinhaber in der Markthalle am Antonsplatz Woitzik hat gehacktes Fleisch, das er durch den Zusatz von gehackter Lunge verfälscht hatte, feilgehalten. Der Angeklagte, der in der ersten Instanz freigesprochen worden ist, wird wegen Nahrungsmittelverfälschung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Dresden. Am Sonnabend nachmittag übergoß sich in der Wohnung ihrer Wirtsleute eine ledige, 39 Jahre alte Aufwärterin mit Petroleum und setzte sich in Brand. Obwohl ihr einige Leute rasch zu Hilfe kamen, erlitt sie doch so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Schöneck. Die Anfertigung von Zigarren, die in unserer Stadt in mehreren umfangreichen Fabrikbetrieben, wie auch für die Hausindustrie als Haupterwerbszweig Boden gefunden hat, ging während der seitherigen Kriegsdauer sehr flott. Die Aussichten sind auch weiterhin günstig, da an Rohstoffen zunächst kein Mangel herrscht und die Fertigfabrikate glatt abgenommen werden. Selbst die zu erwartende Preissteigerung der Zigarren durch neue Steuern wird für die Arbeiter wenig fühlbar werden, da man sich an die für bessere Sorten geforderten hohen Preise bereits gewöhnt hat und auch an eine Einschränkung der Rauchwarensendungen ins Feld nicht denkt. Die Einführung der Zigarrenfabrikation in anderen vogtländischen Orten, u. a. in Falkenstein und in Roschau bei Oelsnitz steht bevor.

Limbach. Der Stadtrat veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Dem Stadtrate sind mehrfach, namentlich aus Arbeitnehmerkreisen, Klagen zu Gehör gekommen, daß arbeitslose Personen mit voller Unterstützung mitunter Arbeit ohne Grund ausschlagen. Da ein solches Gebaren Mißstimmungen erregen muß, ersucht der Rat die Arbeitgeber, ihm von solchen Fällen sofort Kenntnis zu geben.

Plauen i. V. Der Kartoffelmangel hat hier recht unangenehme Formen angenommen. Bei den Händlern war der Andrang in den letzten Tagen so stark, daß wiederholt die Ladenscheiben eingedrückt worden sind; die geringen Vorräte waren stets im Handumdrehen ausverkauft. Bei der Stadt trafen am Freitag wieder tausend Zentner ein, die aber auch wenig Abhilfe schaffen konnten.

Breitenbrunn i. Erzg. Der hiesige Gutsbesitzer Bernhard Lang wurde vom Schöffengericht Johanngeorgenstadt zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis verurteilt, weil er bei der Vorratserhebung vom 16. November 1915 fast zwei Drittel seiner Getreidevorräte verschwiegen hatte.

Meerane. Wegen Falschmünzerei wurden hier ein 42 Jahre alter Fabrikweber und dessen 15jähriger Sohn, ein Formerlehrling, verhaftet. Eine Anzahl Falschstücke ist bereits in Verkehr gebracht worden.

Leipzig. Der frühere russische Konsulatssekretär Eck wurde vom Reichsgericht wegen vollendeter Spionage zugunsten Rußlands zu 12 Jahren Zuchthaus und 12 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Sechs Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Auch wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Mildernde Umstände konnten nicht in Betracht kommen, weil Eck lediglich aus Geldgier gehandelt hatte. Von der weiteren Anklage wegen eines verabredeten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Spionageverbrechens wurde Eck freigesprochen, da nicht erwiesen werden konnte, daß er diese Handlung auf deutschem Gebiet begangen hatte. Eck ist russischer Staatsangehöriger und war Sekretär des russischen Konsulats in Königsberg. Das Verbrechen ist in den Jahren 1910—12 begangen worden.

Leipzig. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich an dem Forsthaus Raschwitz. Ein Fuhrwerk, das ohne Licht auf der linken Seite der Straße fuhr, wurde von einem herankommenden Wagen der Außenbahn erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Kutscher wurde schwer verletzt, ebenso ein Pferd, das sofort getötet werden mußte.

Eisenach. Eine Roheit ohnegleichen ist im hiesigen Tiergarten von leider noch unbekannten Frevlern begangen worden, wie aus folgender Anzeige der Verwaltung des Tiergartens hervorgeht: Wir sichern demjenigen eine namhafte Belohnung zu, der uns den bezw. die Täter bekanntgibt, welche am Sonntag abend im Tiergarten im Affenhaus unsere Mantelpaviane durch Stockstiche dermaßen verletzt haben, daß diese eingingen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Uraufführung der „Toten Augen". Ueber gestrige Uraufführung von Eugen d'Alberts neue Oper „Die toten Augen" im Dresdner Königl. Opernhaus schreibt Eugen Thari im „Dresdner Anzeiger" u. a.: d'Albert hat gestern abend einen großen Erfolg davongetragen, einen wirklichen Erfolg seines Werkes, nicht nur einen der persönlichen Beliebtheit. Handlung und Musik üben entschiedene Wirkung aus. Sie wenden sich beide stark an die Sinne. Die Handlung durch Effekte, die Schatten und Licht grell nebeneinanderstellen, die Musik durch reichliche, dick aufgetragene Süßlichkeit. Alles zusammengenommen, kann man von einem kräftigen Theaterstück reden, dessen grob gezimmerter Bau mit einer Schauseite versehen ist, die mit seelischen Werten prunken will. Der Kern der Handlung ist dabei gut, und man muß sagen, daß d'Albert mit der Wahl des Stoffes an sich einen glücklichen Griff getan hat. Denn der Stoff ist keiner der landläufigen Opernstoffe. Die Musik ist, wie gesagt, süßlich. Die Gefühle sind alle versentimentalisiert. Nicht in die Tiefe geht die Musik, sondern sie bleibt an der Oberfläche. Im ganzen: der Musik mangelt die Genialität. Wie beim Text kommt man auch bei ihr über die Schätzung der Geschicklichkeit nicht hinaus. Ueber die Aufführung kann man nur mit Worten der höchsten Anerkennung reden. Und trügen die Anzeichen der Erstaufführung nicht, so hat die Hofoper ein Stück erlangt, das Zugkraft ausüben wird.

Wie Mounet-Sully an die Comédie Française kam. Mit Mounet-Sully, dessen Tod aus Paris gemeldet wurde, verliert das klassische französische Theater seinen größten modernen Schauspieler. Vor 75 Jahren in Bergerac geboren, wurde Mounet-Sully am Konservatorium in die Geheimnisse der Schauspielkunst eingeweiht. Er trat hierauf an verschiedenen, ziemlich obskuren Pariser Vorstadtbühnen auf, ohne sich über den Durchschnitt bemerkbar machen zu können, bis er durch einen günstigen Zufall und die Vermittlung seines Lehrers Breffant als Einundzwanzigjähriger an die Comédie Française kam und über Nacht zu einer Berühmtheit ersten Ranges wurde. Damals — es war im Jahre 1872 — leitete noch Emile Perrin die klassische Bühne der Franzosen, die mangels hervorragender Darsteller allerdings allzu sehr auf das moderne Lustspiel angewiesen war. Da kein erstklassiger Heldendarsteller aufzutreiben war, erschienen die Namen Corneilles und Racines kaum zehnmal im Jahre auf dem Spielplan. Als nun eines Tages in einer Komiteesitzung das leidige Problem dieses Mangels wieder erörtert wurde, erhob sich plötzlich Breffant: „Ich habe", rief er Perrin zu, „den jungen Helden, den Sie suchen, diesen seltenen Vogel. Oder vielmehr: er war in meiner Klasse am Konservatorium. Jetzt ist er irgendwie am Odéon engagiert, bekommt keine Rollen, kommt nicht zum Spielen und verzehrt sich vor Ungeduld. Er wird unvergleichlich oder scheußlich spielen, aber nie gleichgültig lassen. Mounet-Sully heißt er." „Schaffen Sie ihn herbei", rief Perrin, „er soll schon morgen auf der Bühne sprechen. Nachdem Mounet-Sully am nächsten Tage vorgesprochen hatte, eilte Perrin auf ihn zu: „Junger Mann, Sie sind Pensionär der Comédie Française." Schon in der ersten Juliwoche desselben Jahres trat Mounet-Sully als Orest in der „Andromache" vor das Publikum der Comédie Française, und von jener Zeit an war er der Führer einer neuen Blüte der klassischen französischen Schauspielkunst, die nunmehr mit ihm wieder zu Ende ging.

Die Schaffung eines Ludwig-Richter-Zimmers wird vom „Meißner Tageblatt" aus Anlaß des Umbaues des Burglehns angeregt. Das genannte Blatt weist darauf hin, daß der Maler eine Zeit lang in Burglehn gewohnt hat, worauf auch eine Tafel bereits hinweist. Vielleicht lasse sich im Burglehn ein Raum herstellen, der dem Besucher die reiche künstlerische Welt dieses kerndeutschen Meisters vor Augen führe. Zunächst könnte der Anfang vielleicht damit gemacht werden, daß man seine schönsten und berühmtesten

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein. Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschoß zeitweilig die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt. Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illuxt konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen. Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. **Oberste Heeresleitung.**

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. **Oberste Heeresleitung.**

Vergangene Nacht griffen unsere Marineluftschiffe Hull am Humber an.

Berlin, am 6. März. Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben belegt; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig aber ohne Erfolg beschossen; sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das Deutschtum im Ausland und die deutsche Kunst.

In den Erörterungen über die wahrscheinlichen Wirkungen des Krieges auf dem Gebiete des Volkstums und des intellektuellen Lebens spielt die Frage, in welcher Weise die Umwälzung der Gegenwart auf die deutsche Kunst wirken werde, eine bereits viel erwogene und besprochene Rolle. Wenn Kunst den Weg zu den Höhen des Lebens weist, so müßte wohl keine Zeit der Entwicklung der eigentlichen Volkskunst so förderlich sein, wie die des Krieges, der das Volkstum an seinen Wurzeln berührt und nur das Echte, Starke gelten läßt. Unsere Kunst, die sich während der letzten Jahrzehnte mehr und mehr von der Bodenständigkeit des Volkstums entfernt hatte, in den bildenden Künsten französischen Einflüssen nachgegeben hatte, in der Literatur in psychologisch-psychopathischen Problemen sich zu verzweigen drohte, wird zweifelsohne durch den Krieg eine reinigende Stärkung erfahren. Wie weit der Einfluß des Jetzt auf die Kunst gehen wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen, geschweige denn überblicken. Das eine aber kann und soll schon heute gesagt werden: daß unsere Kunst nach dem Kriege nicht mehr gleichgültig am Auslandsdeutschtum vorbeigehen kann. Die Pflichten und Vorteile der Kunst als Bindeglied zwischen dem Auslandsdeutschtum und dem Mutterland finden zum ersten Male eine geschlossene und übersichtliche Würdigung in dem im Georg Müller-Verlag demnächst erscheinenden Werk „Das Deutschtum im Ausland" von Hermann Weck. Die deutsche Kunst muß in Zukunft mit dem Auslandsdeutschtum verbunden sein, um der Auslandsdeutschen und um ihrer selbst willen. „Deutsche im Auslande erleben Eindrücke, sammeln Erfahrungen und gestalten neue Verstandes- und Gefühlswerte, die für unsere Kunst einen überreichen Stoff bilden können. Bisher haben wir uns vom Ausland her fast nur durch die Kunst fremder Völker befruchten lassen. Sollten wir nicht mindestens ebenso reichen Gewinn davon tragen, wenn alles, was die weite Welt dem Menschen zu bieten vermag, uns durch den in der Fremde heimisch gewordenen deutschen Geist zugeführt wird? Aber nicht nur für das Deutschtum im Auslande bildet die Kunst eine der Brücken, über die hin Völker sich einander nähern können. Hier wird die weitere Ausbreitung deutscher Sprachkenntnisse im Auslande viel nützen und den sittlichen Gehalt des deutschen Schrifttums weiter verbreiten können. Daneben wird man aber sein Augenmerk darauf richten müssen, gute Uebersetzungen deutscher Schriftsteller in fremde Sprachen zu besorgen. Bisher haben wir uns weit mehr mit der Uebersetzung fremder Dichter ins Deutsche beschäftigt." Die zahlenmäßigen Aufschlüsse der Reichsstatistik über die Ausfuhr und Einfuhr von Büchern, Gemälden, Druckbildern, Noten und Musikwerkzeugen zeigt, daß bisher die Einfuhr an Gemälden um Vieles die Ausfuhr übertraf, und daß Letztere hauptsächlich nur nach den Ländern ging, in denen das Auslandsdeutschtum blüht. Die Statistik der Werte des Gemäldehandels für 1913 ergibt eine Ausfuhr im Werte von 13 890 000 Mark, eine Einfuhr von 17 715 000 Mark. Man sieht also, daß wir vom Ausland mehr Gemälde erhalten als ihm liefern. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß ein erheblicher Teil der über die Zollgrenze kommenden Bilder der Hand deutscher, im Ausland lebender Künstler entstammt. Wichtiger für die Ausfuhr von Bildwerken ist einstweilen noch der Druck. An Farbendruckbildern werden jährlich bedeutende Posten ins Ausland geliefert, mit denen die Einfuhr sich nicht vergleichen kann. Die Ausfuhr von Musiknoten betrug im Jahre 1913 6776 Millionen Mark, die Einfuhr dagegen nur 925 000 Mark. Die deutsche Musik gibt also dem Auslande sehr viel mehr, als sie von ihm empfängt. Wie wichtig die Musik auch für das deutsche Gewerbe ist, ersieht man daraus, daß Deutschland jährlich für einen ganz beträchtlichen Posten Musikwerkzeuge für das Ausland herstellt. Im Jahre 1913 belief sich deren Preis auf rund 75 Millionen Mark. In neuerer Zeit ist neben die Kunst das sogenannte Kunstgewerbe getreten. In dem deutschen Werkbund haben diese Bestrebungen schon eine Zusammenfassung erfahren, die uns hoffen läßt, daß nicht nur im Inlande, sondern allenthalben das Deutschtum in der Einrichtung seines äußeren Lebens auch künstlerisch verfahre und daß den weitesten Kreisen des Volkes das zu eigen werde, was bis jetzt doch immer nur wenige besessen haben. Schafft die deutsche Kunst und ihre auf das Gewerbe angewandte Erscheinungsform sich erst einen klaren eigenen Stil — der Krieg wird auch hier ein Förderer sein — so wird das Deutschtum auch künstlerisch fremdem Volkstum näher kommen, in vielem mehr von ihm verstehen und auch mehr von ihm verstanden und geschätzt werden. Eine Kunst, die für das Auslandsdeutschtum ganz besonders wertvoll ist und wie wenig andere Künste dazu beitragen kann, Treue zu dem angestammten Volkstum und begeistertes Festhalten an seinen sittlichen Lebenswerten zu pflanzen und zu stärken, ist die Schauspielkunst. Abgesehen von dem nur an großen Orten mit zahlreichem Deutschtum möglichen, ständigen deutschen Theater sind es vor allem die Wanderbühnen, die dem Auslandsdeutschtum die Schätze unserer Dichtungen lebendig vor Auge und Ohr führen können. Das deutsche Auslandstheater für Südamerika bildet einen hoffnungsvollen Anfang solcher Bestrebungen. Wenn es sich erreichen läßt, daß nach allen Richtungen hin deutsche Wanderbühnen über die Welt gehen, dann wird eine Saat über die Erde gestreut, die tausendfältig in den Herzen des Auslandsdeutschtums aufgehen kann."

Holzschnitte unter Glas und Rahmen an den Wänden anbringt und diesen Wandschmuck um seine Büste und andere Bildnisse von ihm gruppiert. Hoffentlich fällt die beachtliche Anregung auf guten Boden.

Ein neuer Komet, der erste in diesem Jahre, ist auf der Sternwarte Williamsbay von dem Astronomen Neujmin entdeckt worden. Dieser Komet 1916 a ist vorläufig noch lichtschwach und nur im Fernrohr sichtbar; er steht nahe dem Sternbilde des „Krebses" in Rektaszension bis 9 Uhr und in Deklination 18,5 Grad nördlich vom Himmelsäquator. Erst weitere Beobachtungen werden über die genauere Bahnbewegung des Kometen Aufschluß geben.

Tagesgeschichte.

Rumänien.

Wie Az Est meldet, hat Königin Elisabeth ihr ganzes Vermögen wohltätigen Zwecken hinterlassen. Die Königin stiftete letztwillig ein Waisenhaus, in dem die Zöglinge für gewerbliche Berufe ausgebildet werden sollen. Auch ordnete sie im Testament den Ausbau des Schlosses Curtea de Arges an. Zu beiden Zwecken wurde eine ansehnliche Summe ausgesetzt.

Vermischtes.

Wegen Unterschlagung von 16 Millionen Frank wurde der Bankier Augustin Max in Paris, ein Ritter der Ehrenlegion, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Prokurist de Algara erhielt achtzehn Monate Gefängnis.

Gewaltige Schneestürme auf dem Großen St. Bernhard. Die ganze letzte Woche rasten über den Großen St. Bernhard ohne Unterbrechung ungeheure Schneestürme. Zwischen der Kantine von Proz und dem Hospiz sind mächtige Lawinen niedergegangen und haben die Telegraphenlinie auf mehrere hundert Meter in den Abgrund gerissen. Eine dieser Lawinen, die von der Chenalettaz herunterkam, prallte an die festen Mauern des Hospizes und drückte im zweiten und dritten Stock sämtliche Scheiben ein. Mehrere italienische Schmuggler, die vom Orkan mitten im Gebirge überrascht wurden, konnten nur mit großer Mühe das Hospiz erreichen und wurden von den Mönchen sechs Tage lang zurückgehalten, bis es schien, daß die Gefahr vorüber war. Während der ganzen Woche kamen keine Briefe und Zeitungen nach dem Hospiz.

Schweres Eisenbahnunglück in Italien. Die Agenzia Stefani meldet aus Ancona, daß auf dem Bahnhof Pedaso in der letzten Nacht ein von Ancona nach Castellamare fahrender Personenzug mit einem Militärzug zusammenstieß. 10 Personen wurden getötet und 40 verletzt.

Explosion in einer Pulverfabrik. Aus Paris wird gemeldet: In der Double Couronne-Pulverfabrik in La Courneuve fand eine heftige Explosion statt. Double Couronne ist ein Fort, welches als Munitionsmagazin benutzt wird. Die Explosion hat viele Opfer gefordert. Bis Sonnabend 2 Uhr nachmittags waren 45 Tote und 250 Verletzte festgestellt. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Explosion umgeworfen; von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umhergeschleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern in der Umgegend großen Schaden an; die Fensterscheiben gingen in Trümmer. Ein ungeheurer Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand. Ueber die Ursache des Unglücks ist sicheres bisher nicht zu ermitteln gewesen.

CN. Allzu ängstlich. Eine alte Dame kommt in eine Apotheke, wo ihr als einziger Angestellter ein sehr junger Bursche entgegentritt. „Ist sonst niemand hier?" .. „Nein. Was wünschen Sie?" .... „Weiß Ihr Prinzipal nicht, daß es gefährlich ist, einen so jungen Menschen allein zur Bedienung in einer Apotheke zu lassen?" „Ich bin völlig geübt zur Bedienung." „Fürchten Sie nicht, jemand zu vergiften?" „Keine Gefahr. Was wünschen Sie?" „Ich wollte fragen, ob Sie mir 10 Postmarken verkaufen können?" (Toronto Mail and Empire.)

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 6. März 1916.

Zur Heimkehr der „Möve".

)(**Berlin.** Zur Heimkehr der „Möve" heißt es in der „Voss. Ztg.": Die Heimkehr der „Möve" nach so vielen Monaten habe der Welt gezeigt, wie wenig England die Meere in Wirklichkeit beherrsche. Nach wie vor könnten deutsche Kreuzer feindliche Schiffe schädigen. Auch liege in der Heimkehr eine symbolische Bedeutung, die uns mahne, nicht die Geduld zu verlieren. Desgleichen zeige sich wieder einmal die Tatsache, daß in diesem Kriege Fristen von Wochen, ja Monaten garnichts bedeuteten und daß militärische Ereignisse lange Zeit zur Vorbereitung und Vollendung bedurften. — Unter der Ueberschrift „Hurra Möve" schreibt Kapitän zur See a. D. von Kühlwetter: Nur deutscher Geist, nur deutsche Art habe vollbringen lassen, was der „Möve" gelang. Einer der edelsten deutschen Namen, derjenige der Dohna hat sich in das Geschichtsbuch unserer jungen Flotte eingeschrieben. Der „Möve" Zug lasse es bedeutsam erscheinen, Stützpunkte im Ozean zu haben, von denen aus der „Möve" Flug viele hundert Male seinen Ausgang nehmen konnte.

)(**Frankfurt.** In Tilbury sind am Freitag 18 Offiziere und Mannschaften der „Clan Mactavish" angekommen, eines Schiffes, das von der „Möve" aufgebracht und in den Grund gebohrt worden ist. Wie die „Frankf. Ztg." aus London meldet, erzählt der dritte Offizier der „Clan Mactavish" u. a.: Der Kampf mit der „Möve" fand am Sonntag, den 16. Januar statt. Die „Clan Mactavish" fuhr ungefähr 100 Meilen südlich von Madeira, als sie zwei Schiffe sichtete. Das eine Schiff hatte ein Licht am Vordermast. Um 8 Uhr 50 Minuten gab das Schiff ein Hornsignal ab und ich antwortete. Das Schiff fragte: „Was für ein Schiff?" Wir fragten zurück, mit was für einen Schiff wir es zu tun hätten, und erhielten die Antwort: „Author von Liverpool". Darauf teilten auch wir unseren Namen mit. Plötzlich erhielten wir das Signal: „Sofort stoppen; ich bin ein deutscher Kreuzer". Der Kapitän gab allen Maschinisten den Befehl, die größte Geschwindigkeit zu entfalten. Ich signalisierte aber zurück, daß wir stoppen würden. Es war also ein Bluff. Sobald das deutsche Schiff merkte, daß wir nicht hielten, eröffnete es das Feuer. Unsere Kanoniere erhielten den Befehl, das Feuer zu eröffnen, und nun begann der Kampf. Die erste Granate, die ankam, riß einen Ventilator herunter und tötete einen Laskaren. Die nächste Granate ging durch die Kabine des Stewards und des 2. Offiziers und streute überall Splitter am Deck umher. Ein weiterer Schuß war ein Treffer auf die Kommandobrücke. Eine Granate pfiff uns über die Köpfe hinweg, eine jedoch traf den Oberteil des Maschinenraumes, tötete 17 Laskaren und verwundete 5. Dann traf eine Granate das Schiff unter der Wasserlinie. Jetzt gab der Kapitän Befehl, dem Feuer Einhalt zu tun und das Schiff zu stoppen. Sobald die Deutschen unsere Signale sahen gaben sie Antwort und stellten das Feuer ein. Mit mehreren Begleitmannschaften kam ein deutscher Offizier an Bord. Kapitän Oliver erschien und der Deutsche fragte, warum der Kapitän auf den deutschen Kreuzer gefeuert hätte. Der Kapitän erwiderte: Ich feuerte, um mein Schiff zu schützen. Wenn meine Regierung mir eine Kanone an Bord meines Schiffes stellt, so benutze ich sie auch. Denn eine Kanone ist nicht zur Verzierung da. Die Deutschen stellten uns nun auf Deck in eine Reihe auf. Sie sagten, daß jeder, der eine Bewegung mache, erschossen würde. Nach einiger Zeit erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen. Das Boot des 2. Offiziers und mein Boot erhielten den Befehl, zum Begleitschiff der „Möve" der „Appam", zu fahren, während die anderen Schiffsoffiziere und der Kapitän auf die „Möve" gebracht wurden.

Am nächsten Tage nachmittags wurden die anderen gefangenen Mannschaften von der „Möve" auf die „Appam" gebracht und wir selbst auf die „Möve". Ein Name war nicht an dem Kreuzer angebracht, aber an Kaisers Geburtstag erschienen die Deutschen in Gala mit dem Namen „Möve" auf den Mützen. Als wir von der „Appam" fortfuhren, versenkten die Deutschen die „Corbridge". Sie pinselten dann der „Möve" eine dunkelgelbe Farbe auf und nahmen noch andere Maskierungen vor. Nach 24 Tagen wurde die „Westburn" gekapert. In jener Nacht wurde allen gefangenen Mannschaften mit Ausnahme der Leute von der Clan Mactavish mitgeteilt, daß sie das Schiff zu verlassen hätten. Uns dagegen wurde gesagt, daß wir nach Deutschland gebracht würden oder daß man uns an Bord der „Möve" halten werde, bis das Schiff versenkt würde, weil wir gefeuert hätten. Erst als alle Mannschaften an Bord waren, wurde uns bedeutet, daß wir mit Ausnahme des Kapitäns und der beiden Kanoniere, gehen könnten. 228 Mann von uns wurden auf die Westburn gebracht. Das Schiff stand unter Bewachung von 8 Mann. Man hatte Bomben an dem Schiffe angebracht und als wir am 22. Februar in Teneriffa ankamen, wurde uns gedroht, daß wir alle in die Luft gesprengt würden, wenn wir uns rührten. Westburn fuhr von der Südseite her in den Hafen von Teneriffa ein. Ein britischer Kreuzer kam von Norden. Als wir am nächsten Tage auf die „Athenic" gebracht wurden, sahen wir, daß die „Westburn" von den Deutschen, die sie eine halbe Meile in die See hinausgebracht hatten, angesichts des britischen Kreuzers vor Teneriffa versenkt wurde.

Die Schlacht bei Verdun.

* **Genf.** Der vorgestrige Bericht Joffres rief in Paris Beunruhigung hervor, weil die dort verbreitet gewesenen Privatmeldungen über enorme französische Verluste bei den aussichtslosen Angriffen gegen Dorf Douaumont durch sie eher bestätigt als entkräftet wurden. Die Militärkritiker Berthaut und Rousset, welche für den Heroismus der französischen Verdun-Truppen uneingeschränktes Lob finden, erklären, daß die dortigen Generale nicht ganz auf der Höhe ihrer großen Aufgaben seien.

* **Rotterdam.** Ein englischer Korrespondent drahtet aus der Gegend von Verdun: Man vermeldet in kompetenten Kreisen, sich übertriebenem Optimismus hinzugeben, und man meint, die Deutschen dürften bald versuchen, einen entscheidenden Vorstoß zu machen. Man glaubt keinen Augenblick, daß ein solcher Vorstoß Erfolg haben könne, aber man verhehlt sich doch nicht, daß die Notwendigkeit entstehen könnte, Verdun zu räumen, wodurch aber die lebendige Kraft der französischen Front keineswegs geschwächt werden würde. Ein anderer englischer Korrespondent meldet vom 3. März: Im Woevre ist die Lage für die Franzosen hoffnungsvoll. Jetzt wird durch die Ereignisse bewiesen, daß nicht für nichts seinerzeit große Opfer im Kampfe um dem Combres-Etarges-Hügel gebracht worden sind, denn die Deutschen betrachten die dortige französische Stellung jetzt als Schlüssel der Lage. Fresnes liegt in kotigem, durchnästen Boden und die Franzosen haben an der Nordseite des Dorfes ihre Stellungen auf besserem und härterem Boden. — Der Pariser „Times"-Korrespondent drahtet von gestern: Nachdem das unvermeidliche Durcheinander und die Verwirrung in der Berichterstattung über den großen deutschen Angriff nördlich von Verdun nunmehr vorüber sind, wird es mehr und mehr klar, daß die blutigen Verluste des Feindes, obwohl er große Vorbereitungen zum Sieg gemacht hatte und eine ungeheure Menge Artilleriemunition verbraucht ist, nicht so groß sind, wie diejenigen, die er seinerzeit an der Yser erlitten hat. Man ist weit davon entfernt, daß die Deutschen den Mut verloren hätten. Aber in diesen Kämpfen haben sie nicht mehr mit völliger Todesverachtung über ein Gebiet hinweggestürmt, das die feindliche Artillerie ganz reinkehren konnte. Alle deutschen Angriffe wurden, nachdem sie einmal angefangen waren, mit großer Energie durchgeführt, aber sie waren immer gut beherrscht und nach ihrer Ausbreitung ganz genau bestimmt. Sie glichen nicht mehr einem gewaltigen Menschenanprall, der durch seine Zahl allein den Feind zermalmen sollte. Dadurch sind die Verluste der Deutschen viel geringer gewesen als in anderen Schlachten im Westen. Die Verluste der Franzosen dürften vorläufig nicht bekannt gemacht werden, sie können nur geschätzt werden; jedenfalls dürften sie viel geringer gewesen sein, als bei den Gefechten, die im Mai am Artois stattgefunden haben. Man nimm an, daß etwa 30 000 Franzosen außer Gefecht gesetzt sind. („B. T.")

Versenkt.

)(**London.** Einer Lloydmeldung zufolge wurde der englische Dampfer „Bothesay", 2007 To., versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Portugal beharrt auf der Beschlagnahme der deutschen Schiffe.

* **Genf.** Der Lyoner „Progrès" erfährt aus Lissabon, daß die portugiesische Regierung in Beantwortung des deutschen Protestes erklärt habe, Portugal halte seine Aktion hinsichtlich der beschlagnahmten deutschen Handelsschiffe aufrecht.

Japan und Rußland.

)(**Berlin.** In verschiedenen Morgenblättern findet sich die Meldung aus Tokio, der Kaiser habe die höchsten Würdenträger in einer längeren Audienz empfangen, deren Gegenstand geheim blieb. Aus mehreren Anzeichen schließe man, daß die Konferenz ein engeres Bündnis mit Rußland bezwecke.

Der amtliche französische Bericht

)(**Paris.** Amtlicher Bericht vom 5. d. M. nachmittags: In Belgien hat unsere Artillerie südlich von Lombartzyde feindliche Gräben zum Einsturz gebracht. In den Argonnen zahlreiche Schüsse unserer Batterien auf die Gräben und Verbindungswege des Feindes in der Gegend von Hautchevauche und Boureuilles, wo ein Brand verursacht wurde. In der Gegend von Verdun hat sich der Kampf, der auf das Dorf Douaumont lokalisiert war, gestern abend ausgebreitet. Um 6 Uhr richtete der Feind nach heftigem Bombardement gegen unsere Linien vom Gehölz von Haudremont bis zum Fort Douaumont einen sehr lebhaften Angriff, der durch unser Sperrfeuer und unser Artilleriefeuer zurückgewiesen wurde. Im Laufe der Nacht war die Beschießung andauernd weiter sehr lebhaft auf der ganzen Front östlich der Maas, westlich Morthomme und der Cote Oie.

Amtlicher Bericht vom 5. d. M. abends: Nördlich von Soissons richteten unsere Batterien ein Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Werke. In den Argonnen beschoß unsere Artillerie feindliche Arbeiten in der Nähe des Woevre bei Binarville nördlich von La Harazée und bei Hautechevauchée. Nördlich von Verdun sehr lebhaftes Bombardement, namentlich zwischen dem Gehölz Haudremont und dem Fort Douaumont. Doch hat der Feind seine Angriffe in dieser Gegend nicht erneuert. Keine Veränderung bei dem Dorfe Douaumont, dessen unmittelbare Zugänge wir halten.

Angriffe im Gehölz östlich von Bacheraupille. Im Woevre starke Beschießung von Fresnes und östlich von Haudiomont. Unsere Artillerie hat sich sehr tätig gezeigt auf der gesamten feindlichen Front und hat in Bewegung befindliche Truppen nördlich von Bacherauville sowie am Gehölz, Gräben und Zugänge von Louvemont beschossen. Einer unserer Flieger schleuderte in der letzten Nacht mehrere Bomben auf den Bahnhof Conflans, wo große Tätigkeit herrschte.

* **Berlin.** Das Direktorium und der Industrierat des Hansabundes haben unter Vorsitz des Präsidenten des Hansabundes, Geh. Justizrats Professor Dr. Rieser, zu dem Entwurf einer Kriegsgewinnsteuer Stellung genommen. Auf Grund eines Berichts des Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann war die Versammlung einmütig der Auffassung, daß die Grundgedanken und auch der Aufbau des Entwurfs angesichts der großen finanziellen Anforderungen, die das Reich stellen muß, für Handel, Gewerbe und Industrie als annehmbar gelten können. Die Beratung über die weiter angekündigten Steuergesetzentwürfe wurde der Kriegszentrale des Hansabundes überwiesen. Doch wurde schon jetzt hervorgehoben, daß unter allen Umständen die angekündigte Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren zeitlich begrenzt werden müsse, sofern sie für Handel, Gewerbe und Industrie annehmbar erscheinen soll. Es sei notwendig, so wurde ausgeführt, in das Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach diese Erhöhung spätestens mit Ablauf des zweiten Etatsjahres nach dem Friedensschluß wieder zur Aufhebung gelange, da man hoffen dürfe, zu dieser Zeit zu der organisierten Neugestaltung der Reichsfinanzen gelangt zu sein.

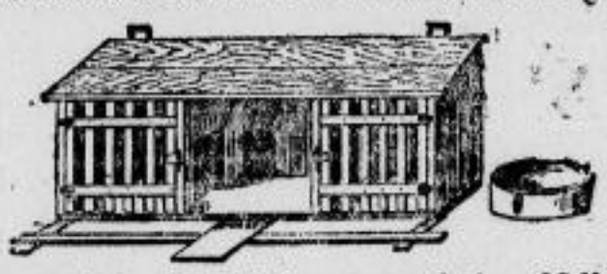
)(**London.** Der Munitionsminister teilte mit, daß auf Grund der Munitionsakte 218 weitere Fabriken der Staatskontrolle unterworfen worden sind. Bis zum heutigen Tage beträgt die Gesamtzahl der Fabriken 3270.

)(**Athen.** (Reuter.) Wie berichtet wird, entfernen die Türken die Minen aus den Dardanellen.

)(**Bukarest.** Gestern vormittag 10 Uhr fand die feierliche Ueberführung der irdischen Hülle der Königin-Witwe Elisabeth nach Cortea de Arges statt. Eine dichte Menschenmenge füllte die Straßen, durch welche sich der Leichenzug bewegte. Das 2. Armeekorps bildete Spalier. Dem Leichenwagen folgten zu Fuß König Ferdinand, Kronprinz Carol, Prinz Nikolaus, die Minister und das gesamte diplomatische Korps, die Mitglieder des Parlaments, Vertreter der Behörden und Abordnungen vom Offizierkorps. Die Beisetzung findet heute nachmittag in Cortea de Arges statt, wohin der Hof und die rumänischen Behörden den Zug begleiteten.

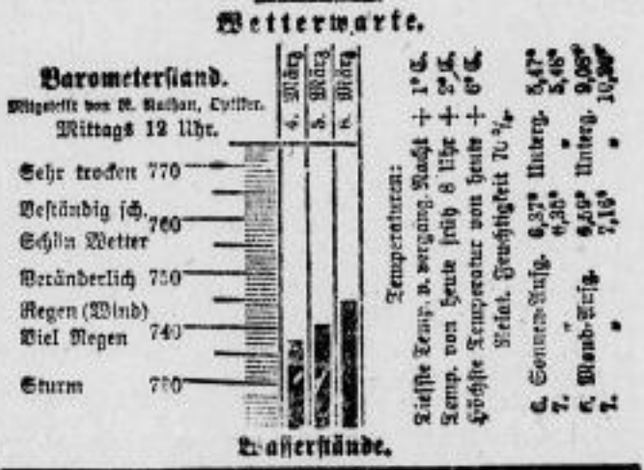
Tauben-Brutkasten.

Man baut den Tauben-Brutkasten nach unserer Abbildung. Der Kasten wird in drei Räume eingeteilt. Die beiden äußeren Räume erhalten Türen aus Leisten, die mit Scharnieren angebracht sind. Der Mittelraum bleibt offen, er



ist durch Löcher mit den Nebenräumen verbunden. Ist die Taube mit dem Brüten fertig, so füttert der Tauberich die Jungen. Die Taube kann dann in den andern Raum hinein, um ihrem Brutgeschäft weiter nachzugehen. Der Brutnapf aus Gips wird vor dem Brüten hineingestellt.

Wetterwarte.



Wasserstände.

März	Moldau Budweis	Iser Hungerburgen	Eger Laun	Elbe Kundratitz	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
4.	+ 2	+ 45	+ 93	+158	+137	+144	+145	+227	+ 70	+154
6.	— 6	+ 50	+ 73	+106	+ 88	+180	+177	+233	+ 82	+169

Kirchennachrichten.

Riesa. Mittwoch, 8. März 1916, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Römer).
Gröba. Mittwoch, den 8. März, abends 8 Uhr Betstunde P. Seidel.
Glaubitz. Mittwoch, den 8. März abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.
Zschaiten. Donnerstag, den 9. März, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Bürger und Bürgerinnen Riesas!

Es ist Ehrenpflicht eines jeden, sofort **Mitglied des Vereins „Heimatdank" zu werden.** Jahresbeitrag mindestens 1 Mark.

Anmeldungen nehmen entgegen:

Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkskasse in Riesa
Riesaer Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
H. W. Scurig
Riesaer Tageblatt
Riesaer Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Vereinsnachrichten

„Amphion". Heute Singestunde.

R. G. Kriegerverein „König Albert", Riesa. Morgen Dienstag abend 1/2 9 Uhr Versammlung in der Elbterrasse.

Deutscher Abend.

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Schriftsteller Dr. Tornius-Leipzig über:

Land und Leute der Baltischen Provinzen

Donnerstag, 9. März,
abends 8 Uhr in der **„Elbterrasse".**

Zur Teilnahme ladet zugleich im Namen des Flottenvereins und des Luftflottenvereins alle deutschen Männer und Frauen höflichst ein

Ortsgruppe Riesa des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

Zahle für Schlacht-Pferde
jetzt sehr hohen Preis **Otto Gundermann,**
Roßschlächter, **Riesa.** Telefon 273.

Allen lieben Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß am Sonnabend, den 4. März mittags 12 Uhr unsere gute treusorgende Mutter

Rosalie Neumann

in ihrem 80. Lebensjahre nach langen schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigen hiermit an
die tieftrauernden Kinder
Berthold Neumann
Klara verw. Schlage

Neuweida, Hauptstr. 7, pt.

Beerdigung Dienstag mittag um 12 Uhr vom Trauerhaus.

Für die vielen, liebevollen und trostreichen Beweise inniger Teilnahme bei dem so schmerzlichen Verluste unseres innigstgeliebten Sohnes, Bruders und Schwagers, des Soldaten

Alfred Würdig

13. Inf.-Regt. Nr. 178

sagen wir allen unsern
herzlichsten und innigsten Dank.

Gröba, den 6. März 1916.

Im tiefsten Schmerze **Familie Ernst Würdig.**

Sonntag früh entschlief sanft und ruhig unsere gute treusorgende Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester, Frau

Aug. verw. Unger

geb. Lommatzsch.

Mergendorf, 5. 3. 1916.

Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag 3/4 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Nachdem bereits im September 1914 unser Sohn **Ernst** auf dem Felde der Ehre geblieben ist, wurde uns jetzt wiederum die schmerzliche Mitteilung, daß auch unser Sohn, Bruder und Schwager

Alfred Wolf

Musketier im Inf.-Regt. Nr. 56, 3. Komp. durch eine Mine den Heldentod am 27. Februar 1916 erlitten hat.

Dem Vaterland, das in Gefahr,
Gabt Ihr Eu'r junges Leben dar,
Das dadurch ward so reich und groß,
Weil Ihr an andre dachtet bloß.
Ihr habt gekämpft um hohe Werte,
Nun ruhet sanft in fremder Erde.

Riesa (Kolonie 8), Neuweida, am 6. März 1916.

Familie August Wolf
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen erfolgt
morgen Dienstag
1/4 2 Uhr vom Trauerhause Schillerstr. 7 a aus.

Die tieftrauernde Familie
Gustav Thomas.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande.

Sonntag, den 12. März 1916

Geistliche

Musikaufführung

zum Besten des Vereins Heimatdank Riesa

in der Trinitatiskirche zu Riesa.

Sopran-Soli: Frau Aenne Deißner aus Riesa und Fräulein Trude Hering aus Dresden.
Männerchor: Die Riesaer Männergesangvereine vom Deutschen Sängerbund („Meißner Land").
Gemischter Chor: Der verstärkte Kirchenchor.
Orgel: Herr Organist F. W. Scheffler.
Orchester: Die Kapelle des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22.
Leitung: Herren Kirchenmusikdirektor Th. Fischer, Obermusikmeister J. Himmler und Kirchschullehrer I. Schönebaum.

Einlaß 1/2 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Zur Aufführung kommen:

Männerchöre mit Orgel und Orchester: G. Wohlgemuth (Dem Andenken der gefallenen Kameraden) u. I. Schönebaum (Kriegerpsalm);
Männerchöre ohne Begleitung: F. Schubert (Heilig), L. van Beethoven (Hymne an die Nacht);
Gemischte Chöre: G. Schreck (Für uns), F. Mendelssohn (43. Psalm);
Soli: A. Becker (Auf ferne Gräber), F. Mendelssohn (Duett: Ich harrete des Herrn —).
Orgelsätze von J. Rheinberger, E. Köhler und O. Reichardt (mit Streichinstrumenten).

Eintrittskarten sind in den Buchhandlungen von **Joh. Hoffmann,** Hauptstr., u. **A. verw. Reinhardt,** Wettinerstr., u. am **Sonntag** noch in der **Pfarramtsexpedition** (5—6 Uhr) zu haben:

Altarplatz 2 Mark, **beide Emporen** 1 Mark 50 Pfg., **Seitenschiff** 1 Mark und **Mittelschiff** 50 Pfg.

Die glückliche Geburt eines

gesunden Jungen

beehren sich in dankbarer Freude — nur hierdurch — anzuzeigen

Riesa, den 4. März 1916

Bürgermeister und Frau Dr. Scheider.

Es hat dem Herrn gefallen, unsere teuere, inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Ida verw. Bergfaktor Nicolai

geb. Preusker

Inh. d. Carolamedaille in Silber

nach kurzer Krankheit zu sich zu rufen.

In tiefem Schmerze zeigen dies nur hierdurch an

Jenny Nicolai
Sanitätsrat **Dr. Nicolai**
Elisabeth Nicolai geb. Lorenz
Else Nicolai
Dr. Hans Nicolai, Assistenzarzt d. R. z. Z. im Felde
Hanna Schultze geb. Schulze
Albert Schulze.

Dresden, Riesa, München, den 3. März 1916.

Gewinnliste des Wohltätigkeitsvereins Sächsische Fechtschule, Verband Zeithain.

Sonntag, den 5. März 1916.

1 3 4 12 14 15 16 17 21 32 34 36 52 53 66 71
72 73 77 78 80 99 100 122 130 131 138 142 147 148
155 161 167 170 175 177 179 187 189 191 193 198
199 207 211 225 227 235 236 239 247 249 253 254
259 271 272 274 277 283 291 295 297 309 320 326
327 334 337 338 340 343 344 347 349 350 355 358
359 362 365 372 376 383 393 401 411 413 414 416
418 420 432 441 442 444 445 463 465 468 482 500
505 509 516 523 524 527 533 535 564 567 570 579
580 582 607 611 614 618 632 633 634 638 641 643
646 647 651 653 659 662 667 669 671 679 688 691
704 708 714 723 744 748 749 750 751 756 758 760
762 764 767 769 771 772 773 778 799 800 802 812
821 823 826 827 828 829 831 839 841 844 850 851
854 856 858 859 860 871 878 885 893 911 918 924
927 929 936 958 964 966 973 974 977 988 991 996
1002 1012 1014 1017 1021 1023 1024 1032 1039 1040
1043 1047 1048 1050 1053 1054 1069 1070 1074 1084
1087 1089 1095 1098 1100 1107 1108 1111 1113 1114
1120 1124 1125 1127 1139 1149 1156 1163 1173 1175
1176 1182 1190 1196 1199 1200 1206 1216 1222 1228
1240 1245 1247 1251 1257 1259 1271 1275 1289 1291
1298 1304 1308 1311 1316 1320 1322 1324 1325 1339 1341
1343 1352 1355 1356 1363 1371 1378 1383 1402 1406
1408 1409 1425 1426 1428 1438 1444 1447 1459 1464
1466 1475 1486 1497 1503 1509 1523 1530 1533 1537
1542 1548 1551 1553 1567 1569 1572 1577 1579 1580
1583 1585 1587 1588 1589 1600 1602 1604 1606 1611
1612 1614 1624 1629 1630 1636 1654 1658 1659 1664
1667 1671 1675 1676 1681 1684 1690 1696 1702 1707
1708 1716 1717 1718 1719 1721 1723 1731 1732 1733
1734 1736 1745 1746 1748 1752 1755 1758 1763 1766
1767 1770 1781 1783 1791 1793 1794 1797 1807 1819
1820 1824 1827 1828 1831 1834 1840 1849 1867 1869
1879 1882 1883 1884 1885 1888 1892 1893 1894 1899
1904 1908 1912 1913 1914 1915 1917 1918 1921 1929
1934 1948 1960 1963 1969 1973 1974 1978 1980 1982
1983 1984 1987 1988 1989 1990 1995 2004 2006 2014
2015 2022 2034 2044 2052 2061 2064 2065 2072 2081
2082 2085 2090 2094 2103 2105 2110 2113 2115 2119
2127 2129 2138 2143 2164 2167 2185 2187 2192 2196
2197.

Pferdeverkauf,

Von **Donnerstag, den 9. März** ab steht wieder ein neuer Transport **(10 Stück) junger und mitteljähriger**

Arbeitspferde

zum Verkauf durch

Wilhelm Fischer, Oschatz,
Reithausstraße 15. — Telefon 339.

Einige

Schreber-Gärten

(Quadratmeter einschl. Wasserzins 10 Pfg.) sind noch abzugeben. Näheres bei
Gustav Börner, Neuweida.

Gebr. Kinderwagen und **Faltenzer** verkaufen
Poppitzer Str. 10, 2. r.

Morgen früh trifft ein:

Schellfisch,
Kabliau ohne Kopf,
Seelachs ohne Kopf.
P. Jähnig, Goethestr. 5a

Morgen Dienstag früh trifft frisch aus der See ein:

ff. Helgoländer Schellfisch,
ff. Nordsee-Kabliau.

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Schellfisch

Dienstag früh frisch eintreffend, empfiehlt

Carl Ilgner, Gröba.

Morgen früh treffen

hochfeiner Schellfisch, Seelachs u. Kabliau

frisch auf Eis ein.

Ernst Schäfer Nachf.

= 8./3. 7 U. I.

V. D. A.

Freitag, den 10. März, abends 1/2 9 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

in der Elbterrasse. Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend **d. V.**

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß gestern abend 6 Uhr unsere liebe **Grete** im Alter von 1 Jahr nach kurzen, aber schweren Leiden verschieden ist.

Otto Gallinsky, z. Z. im Felde und **Frau** nebst **Kindern,**
Poppitz 6.

Beerdigung Donnerstag nachm. 3/4 3 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 54. Montag, 6. März 1916, abends. 69. Jahrg.

Der Siegeszug der „Möve“.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: S. M. S. „Möve“, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist nach mehrmonatlicher erfolgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren und 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Indiern — als Gefangenen —, sowie einer Million Mark in Goldbarren in einen heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teile versenkt, zum kleineren als Prise nach neutralen Häfen gesandt:

„Corbridge“, 3687 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Anthor“, 3496 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Trader“, 3608 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Ariadne“, 3035 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Dromonby“, 3627 Brutto Registertonnen, engl.,
„Farringford“, 3146 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Clan Mactavish“, 5816 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Appam“, 7781 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Westburn“, 3300 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Horace“, 3335 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Flamenco“, 4609 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Edinburg“ (Segelschiff), 1473 Brutto-Registert., engl.,
„Saxon Prince“, 3470 Brutto-Registertonnen, engl.,
„Maroni“ 3109 Brutto-Registertonnen, franz.,
„Luxembourg“, 4322 Brutto-Registertonnen, belg.,

S. M. S. „Möve“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Durch Alldeutschland eilt ein Freudenruf. Jubelnd grüßt Strand und Land die Heimkehr seines unvergleichlichen Seevogels, der „Möve“. Während ganze Geschwader feindlicher Kreuzer noch immer eifrig auf dem Ozean nach dem deutschen Rätselschiff suchen, während alle feindlichen Seestreitkräfte seit Wochen schärfsten Ausblick nach verdächtigen Fahrzeugen halten, läuft S. M. S. „Möve“, wohlbehalten in einen deutschen Hafen ein! Und nun ruft die frohe Kunde von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf: Unsere „Möve“ ist glücklich wiedergekehrt, reich mit Beute beladen, hoch mit unvergänglichem Ruhmeslorbeer bedeckt! Fünfzehn meist englische Handelsdampfer mit einem Registertonnengehalt von 58 000 sind von ihr vernichtet, viele heimliche Minen hat sie ausgestreut, 4 Offiziere, 29 Matrosen und 166 Besatzungsmannschaften hat sie mitgebracht und für Herrn Helfferich eine Extragabe, Goldbarren im Werte von einer Million Mark! Daß das englische Schlachtschiff „King Edward VII.“ bereits durch „Möve“-Minen vernichtet wurde, erhöht noch den Ruhm des tapferen Kapitäns, Grafen Dohna, und seiner braven Mannschaft. Diesen lorbeerreichen, wagemutigen Helden fliegt jetzt aus allen dankgeschwellten deutschen Herzen jubelnder Gruß zu: Willkommen daheim, Ihr Unvergleichlichen, die Ihr der Schrecken der Feinde, die Bewunderung der Neutralen, der Stolz des deutschen Volkes seid und der deutschen Marine unvergängliche neue Ehrenkränze erworben habt! Willkommen, und ruht aus von schwerer Fahrt!

Einem alten, der sächsischen Lausitz entstammenden, aber jetzt auch auf Ostpreußens Herrensitzen ausgebreiteten Hause entstammt Nikolaus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien. Die Linie Dohna-Schlobitten ist bekanntlich vom Kaiser gefürstet. Unser Nikolaus steht heute im 37. Lebensjahre. Schon vor 19 Jahren hat er als Fähnrich auf dem Schulschiffe „Charlotte“ eine Demonstration gegen Haiti mitgemacht, wo ein deutscher Kaufmann Lüders widerrechtlich verhaftet und nach seiner Freilassung die schuldige Entschädigung und Genugtuung verweigert war. Das Erscheinen der „Charlotte“ und ihres Schwesterschiffes „Stein“ vor Portau Prince genügte damals, die schwarzen Sünder am Völkerrechte zur Vernunft zu bringen. Vier Jahre später erhielt er ein zweijähriges Kommando auf dem Kanonenboote „Tiger“ im ostasiatischen Geschwader, 1909 auf dem Kanonenboote „Tsingtau“, dem Stationsschiffe im Canton-Flusse. Zuletzt vor Kriegsausbruch war er Navigationsoffizier an Bord der „Posen“.

Als ein stiller, anspruchsloser Mann wird der schneidige Schiffslenker gerühmt, dessen Name heute auf aller Deutschen Lippen ist. Trotz seiner hohen Geburt hatte er sich so wenig hervorgedrängt, daß seine Brust noch kein Orden ziert. Um so stolzer wird ihn die einhellige Bewunderung machen dürfen, mit der die Heimat jetzt den Heimgekehrten empfängt. Mag solche Empfindungen doch nicht einmal der Feind hehlen, der seit Monatsfrist mit ängstlicher Spannung neuer Kunde von den unheimlich sicher treffenden Schlägen harrte, mit denen dieses Teufelsschiff „Möve“ seinen ohnehin bedenklich zusammenschmelzenden Frachtdampferbestand halbdutzendweise in den Orkus schmetterte. Und im Heldensange, der dereinst die Großtaten unserer Flotte im Kriege der Gegenwart feiern wird, gebührt dem Burggrafen von Schlodien eine eigene Rhapsodie.

Französische Beunruhigung.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Je weniger vor Verdun geschieht, um so unruhiger werden die Franzosen und mit ihnen Engländer und Italiener. Sie verraten damit nur, wie willkommen es ihnen gewesen wäre, wenn wir ohne Unterlaß, die feindlichen Stellungen berannt und uns dort blutige Köpfe geholt hätten. Nun wissen sie gar nicht, was sie mit uns anfangen sollen. Unser zielsicheres Vorgehen gibt ihnen Fragen über Fragen auf. Sie hatten schon vorzeitig über den „Sieg von Verdun“ gejubelt. Wir können in dieser Unruhe nur ein gutes Zeichen sehen, wir erkennen daraus, wie schwer der Schlag den Feind getroffen hat, und wie all sein Denken und Handeln noch im Banne dieses Schlages steht. Die Artilleriekämpfe, die Infanterieangriffe, die bald da, bald dort aufflammen, zeigen sein Bestreben, die Maasfront zu entlasten, unsere Aufmerksamkeit an anderen Frontabschnitten zu fesseln. Hier verdienen neben den verzweifelten Anstrengungen, Dorf Douaumont wieder zu nehmen, auch die Angriffe in den Argonnen Erwähnung. Hier in dem unmittelbar westlich an die Maasfront angrenzenden Abschnitt sucht der Feind offenbar unsere Truppen durch Gegenstöße festzuhalten. Ob der zunächst rein örtliche Vorstoß der Briten bei Ypern weitergehende Zwecke verfolgt, als die Wiedereroberung des „Bastion“ sei dahingestellt; zu beachten bleibt immerhin, daß unsere oberste Heeresleitung betont, die Kämpfe südöstlich von Ypern seien „vorläufig“ zum Abschluß gelangt.

Auch über den russischen Vorstoß an der Ikwa läßt sich heute noch kein abschließendes Urteil fällen. Handelt es sich auch nur vorläufig um einen Angriff kleineren Umfangs, wie wir sie in den letzten Tagen wiederholt an der Ostfront beobachten konnten, so scheint es doch nicht ausgeschlossen, daß die Russen gerade hier im südlichen Teil ihrer Front, wo sie seit dem Beginn des Stellungskrieges schon wiederholt die Reihen der Verbündeten zu durchbrechen versuchten, sich zu neuen Vorstößen aufraffen. Sind auch die Witterungsverhältnisse noch höchst ungünstig, so liegt doch in den Kämpfen im Westen zweifellos ein gewisser Anreiz für die Russen, um auch ihrerseits in den Gang der Ereignisse handelnd einzugreifen.

Vorerst sehen wir sie ja allerdings nur in Türkisch-Asien in Bewegung. Nach einer amtlichen Meldung aus Petersburg hat der russische Südflügel, der längs des Wan-Sees vorging, Bitlis, die Hauptstadt des Vilajets gleichen Namens, besetzt. Die türkische amtliche Bestätigung fehlt vorläufig noch. Jedenfalls zeigt der russische Vorstoß in der Richtung auf Bitlis, an dem nicht zu zweifeln ist, daß die Russen sich den Zugang zur mesopotamischen Ebene zu erkämpfen suchen, um dort den Briten zu helfen. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß unsere osmanischen Bundesgenossen rechtzeitig dieser Lage entsprechende Gegenmaßregeln treffen werden.

* * *

Die neue deutsche Front bei Dorf Douaumont.

Deutsches Großes Hauptquartier,
4. März 1916.

Das Dorf Douaumont, etwa einen halben Kilometer nordwestlich der schon vor einer Woche eroberten Panzerfeste Douaumont, ist nun auch in deutschem Besitz und hiermit die Möglichkeit neuer Legendenbildung zu unserem Schaden zerstört. Wie ich bereits berichtete, hatten die Franzosen dem schon im Frieden vorhandenen Fortgürtel Verduns noch eine mehrfache Reihe starker und stärkster Feldstellungen ringsherum geschlossen vorgelegt. Diese wurden im ganzen Nordabschnitt östlich der Maas, einschließlich der Nordostecke, nacheinander genommen. Von der Nordostecke sogar schon die permanent gebauten Werke von Douaumont selbst und das zwei Kilometer östlich vorgeschobene Hardoumont. Aus dem Umstande, daß sich die Franzosen trotzdem noch im Dorfe weiter zu halten vermochten, wurde der Namensgleichheit wegen in den feindlichen Berichten riesiges Kapital geschlagen, obwohl die deutsche Heeresleitung ausdrücklich nur die Erstürmung des Forts mitgeteilt hatte. Daß sich aber das Dorf noch fast eine Woche halten konnte, obwohl es ein wenig vor der Front lag, gab Anlaß zur Behauptung, die Deutschen seien auf dem Fort eingeschlossen, das sie schließlich erobert hätten. Tatsächlich war aber das Dorf Douaumont schon seit langem in ein sehr starkes Werk zu Füßen der Panzerfeste verwandelt worden und ergänzte die französische Front besonders dadurch, daß es einen knapp vor der Stellung liegenden toten, also unbestrichenen Raum verteidigen half. Eine Menge schwereingedeckter Unterstände, Geschützstellungen und Nahkampfanlagen aller Art war hier noch zu zähem weiteren Widerstande befähigt, der erst durch unser schweres Feuer gebrochen werden konnte. Es ist nun deutscherseits eine reinliche neue Front geschaffen. Die Zahl der erbeuteten Geschütze und der Gefangenen sprechen genügend für die fortifikatorische Bedeutung, die das ehemalige Dorf Douaumont gewonnen hatte.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Der Kampf um die Höhen von Douaumont.

Deutsches Großes Hauptquartier,
5. März 1916.

Der Artilleriekampf längs der Champagnefront entwickelte sich beiderseits zu bedeutender Stärke, um die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Er dauert fort. Infanterie hat dort nicht eingegriffen. Die höchsten Anstrengungen der Franzosen gelten aber der Wiedereroberung der Höhen von Douaumont, deren Wichtigkeit sehr gewachsen ist. Immer wieder führten sie neue Truppen heran, um dies Loch zu stopfen, immer wieder vergebens. Alle Versuche der Franzosen aber, den für den Eroberer stets kritischen Schwächemoment unmittelbar nach Eroberung durch Gegenangriffe auszunützen, mißlangen unter sehr schweren Verlusten. Die Deutschen hielten bereits mit alter Zähigkeit das frisch genommene Dorf. Die Beute an Artillerie und Maschinengewehren spricht ihre eigene Sprache. Auf einer zehn Kilometerfront wurde vor zehn Tagen angegriffen, und auf je vierzig Meter trifft durchschnittlich ein Geschütz oder Maschinengewehr, aber nur als Beute. Diese allein hätte ja schon genügt, die ganze Stellung trotz der mehrfachen Linien förmlich zu spicken. Tatsächlich hatten die Franzosen natürlich ein mehrfaches dieser Ziffer in diesem Abschnitte eingestellt. Es ist nur begreiflich, daß sie ihn für uneinnehmbar hielten.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Der Kanonendonner von Verdun.

Seit Sonnabend vormittag vernimmt man im Schwarzwald, in der Rheinebene und in der Haardt bis in die Gegend von Mannheim einen außerordentlich heftigen Kanonendonner in solcher Stärke, wie er seit Kriegsbeginn noch nicht gehört worden ist. Seit dem frühen Morgen hört man auch in Karlsruhe ein Trommelfeuer.

Die „Wacht am Rhein“ vor Verdun.

Dem Feldpostbrief eines aus der Festung Douaumont entronnenen französischen Soldaten entnimmt der „Figaro“: Der Hauptangriff erfolgte 3 Uhr morgens. Trotz der betäubenden Kanonade war deutlich der Refrain des „Wacht am Rhein“-Liedes der Anstürmenden vernehmbar.

250 000 italienische Soldaten in Frankreich?

Die „Neuen Zür. Nachr.“ erfahren von besonderer italienischer Seite, es seien beim Besuche Briands in Rom folgende Vereinbarungen getroffen worden: Italien muß von seinen Territorialtruppen 250 000 Mann für den Dienst hinter der Front nach Frankreich senden. 50 Bataillone sind bereits abgegangen. So ist Frankreich in den Stand gesetzt, alle seine Truppen an die Front zu schicken. Die Redaktion des Züricher Blattes fügt hinzu: Diese Zuschrift ist schon seit letztem Montag in unserem Besitz. Trotz der erstklassigen Quelle, aus der sie stammt, haben wir sie ihres äußerst schwerwiegenden Inhalts wegen zurückgehalten, bis uns heute von zuständigeren Seiten ihre vollinhaltliche Bestätigung zuging.

Ein erfundenes Seegefecht mit dem Panzerkreuzer „Roon“.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald“ bringt auf der ersten Seite mit großer Überschrift eine ausführliche Schilderung über ein Gefecht des deutschen Panzerkreuzers „Roon“ mit dem englischen Panzerkreuzer „Drake“. Das Gefecht soll Ende Februar 200 Meilen Ost-Süd-Ost von den Bermudas-Inseln stattgefunden und nach dreistündiger Dauer um 9 Uhr 2 Minuten mit der Niederlage S. M. S. „Roon“ geendet haben. S. M. S. „Roon“ soll in Schlepp des siegreichen „Drake“ nach Port Hamilton auf den Bermudas-Inseln gebracht worden sein. Außer dem deutschen Panzerkreuzer seien zwei weitere Prisen mit 82 Offizieren und 719 Mann die Beute des ruhmreichen Siegers geworden. Der Bericht erzählt auch, daß auf englischer Seite der Leutnant Danforth und 18 Mann gefallen seien.

Admiral Jellicoe,
der Chef der englischen Heimatflotte

Wie W. T. B. an zuständiger Stelle hierzu erfährt, liegt der deutsche Panzerkreuzer „Roon“ unbeschädigt in Kiel. Das ganze phantastische Märchen scheint erfunden zu sein, zur Beruhigung der durch die Taten S. M. S. „Möwe“ erregten Nerven des britischen Publikums.

Die gewaltigen Verluste der Russen.

„Dagens Nyheter“ veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die offiziell sind, aber nicht veröffentlicht wurden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 042 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 483 tot, darunter 277 Generale.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 4. März 1916:

Russischer Kriegsschauplatz: Im Gebiete von Dubno versuchten die Russen gestern früh das linke Ikwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen. Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowitz ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Aenderung erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Zur Einnahme von Bitlis durch die Russen

Ergänzende Meldungen zufolge haben die russischen Truppen in dem Kampfe bei Bitlis (das die Russen nach ihrem Generalstabsbericht einnahmen) die feindliche Stellung nachts während eines Schneesturmes angegriffen, ohne einen Schuß abzufeuern. Gegen 3 Uhr wurde ein Bajonettsturm unternommen und die Türken nach erbittertem Widerstand geworfen. Die türkische Artilleriestellung wurde nach einem Nahkampf genommen, in welchem die mit verzweifeltem Mut kämpfenden Verteidiger der Stellung bis auf den letzten Mann getötet wurden. In der Stellung und bei der Verfolgung nahmen wir 20 durchweg verwendbare Krupp-Geschütze neuen Systems. Außerdem erbeuteten wir in der Stellung viele Patronen und Kartuschen, sowie in Bitlis selbst ein großes Artilleriemunitionsdepot. Im Laufe der Verfolgung wurden viele Türken niedergemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg, die der gefangenen Offiziere allein beträgt 40. (Bitlis liegt westlich des Wan-Sees, etwa 20 Kilometer von diesem entfernt.)

Versenkt.

Lloyds meldet: Der englische Dampfer Teutonia (4824 Br.-R.-T.) ist versenkt worden, die Besatzung ist gerettet.

Aus Athen meldet das Reutersche Bureau: Ein britischer Dampfer kam im Piräus mit der aus 54 Mann bestehenden Besatzung des italienischen Dampfers Java an, der von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot versenkt worden ist. Die Besatzung war auf hoher See aufgenommen worden. — (Anmerkung: Es wird sich um den bereits gemeldeten Dampfer Giava handeln, da es nach Lloyds Register einen italienischen Dampfer Java nicht gibt.

Die Versenkung der „Provence II“.

Die Versenkung der „Provence II“ hat, wie der „Temps“ zugibt, die öffentliche Meinung mit Frankreich nervös gemacht. Das Blatt erhält täglich zahllose Briefe mit Vorschlägen zur Verhütung weiterer ähnlicher Verluste.

Weitere Kriegsnachrichten.

Was will Amerika?

Präsident Wilson hat vom amerikanischen Senat einen klaren Bescheid haben wollen, ob er auf dem Wege, den er in seinen Verhandlungen mit Deutschland eingeschlagen hat, unbeirrt und unbekümmert um alle Folgen weitergehen soll, aber er hat eine Antwort erhalten, die fast so dunkel ist wie das Orakel von Delphi. Der Senat sollte über den Antrag Senators Gore, die Bürger der Vereinigten Staaten vor Benutzung bewaffneter Handelsschiffe während des Krieges zu warnen, abstimmen und ihn natürlich ablehnen. Das hätte bedeutet, daß der Senat die Weigerung der Präsidenten, sich dieses Schutzmittels gegen einen Konflikt mit Deutschland zu bedienen, ausdrücklich gebilligt hätte. Indem aber Gore seinen Antrag dahin abänderte, daß er auch die Erklärung enthielt, Amerika würde die Torpedierung eines Dampfers mit amerikanischen Passagieren als Kriegsfall be-

VERDUN

trachten, erreichte er, daß die Abstimmung darüber auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. In der ursprünglichen Fassung hätte der Antrag nach der Geschäftsführung des Hauses eine Debatte unmöglich gemacht, er wäre sofort erledigt worden und bei den Parteiverhältnissen in ablehnendem Sinne. Jetzt ist Präsident Wilson nicht viel klüger als zuvor. Der Senat kann nach wie vor seine Absichten durchkreuzen, da er sich nicht festgelegt hat. Man darf sich bei uns immerhin nicht darüber täuschen, daß die Politik Wilsons einen ziemlich starken Rückhalt bei den Parteien hat.

Der New-Yorker Korrespondent der Times meldet seinem Blatt über den Erfolg Wilsons im Senate, obwohl die Lage noch nicht ganz geklärt sei, könne man doch feststellen, daß Wilson die ernsteste Krise überwunden habe, der er sich seit Ausbruch des Kriegs gegenübergesehen habe. Um diesen Erfolg zu erreichen, mußte er zu drastischen Maßregeln seine Zuflucht nehmen. Zu Beginn der Woche war das Gerücht verbreitet, der Präsident habe einigen Führern der demokratischen Partei mitgeteilt, daß er etwas zu tun beabsichtige, wofür es keinen Präzedenzfall gebe, nämlich die Präsidentschaft niederzulegen, falls der Kongreß ihm seine Unterstützung versage. Seitdem hat sich das Gerücht bewahrheitet. In der demokratischen Partei war eine wahre Panik entstanden. Man verwies den Präsideten darauf, daß sein Rücktritt unter den herrschenden Verhältnissen als Treubruch ausgelegt werden könnte, da er nicht nur Präsident der demokratischen Partei sondern des ganze Landes sei. Zum Schlusse erklärte Wilson, daß er bei den kommenden Wahlen nicht als Kandidat der demokratischen Partei auftreten würde, wenn der Kongreß ihn in seiner Politik gegen Deutschland zur Machtlosigkeit verurteile.

Fliegerleutnant Böhlke

Evangelischer Gottesdienst in Warschau.

Sonnabend fand in der früheren russischen Kathedrale nach dem katholischen Gottesdienst zum ersten Male evangelischer Militärgottesdienst statt.

Einberufung der verheirateten Derby-Rekruten.

Reuter meldet aus London: Die verheirateten Derby-Rekruten von 19 bis 26 Jahren wurden heute für den 7. April unter die Fahnen berufen.

Lord Fisher Mitglied des Kriegsrates.

„Daily Chronicle" teilt mit, daß Lord Fisher zum Mitglied des Kriegsrates ernannt werden soll.

Das montenegrinische Königspaar

sowie die bei ihnen verbliebenen Mitglieder der Regierung begeben sich nach Bordeaux, um dort ständigen Aufenthalt zu nehmen.

Abbruch der Beziehungen zu Portugal?

Aus Lissabon wird nach Zürich gemeldet: Man erwartet dort den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland. Die Deutschen ziehen ihre Gelder von den Banken zurück. Zahlreiche Deutsche Familien sind bereits abgereist.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Auf Grund amtlicher Mitteilungen.

1. Ostafrika.

Ueber die Ereignisse an den Grenzen von Deutsch-Ostafrika in den letzten Monaten liegen nur erspärliche und nur aus feindlichen Quellen stammende Nachrichten vor. Wo auch immer es zu Kämpfen gekommen ist, haben diese sich alle wieder auf außerdeutschem Gebiet und meist auch zu unseren Gunsten abgespielt. An einer Stelle allerdings wollen die Engländer in deutsches Gebiet eingedrungen sein; sie behaupten, den Longidoberg ohne ernsten Widerstand zu finden besetzt zu haben.

Küstengebiet.

Der englische Oberkommandierende des Kapgeschwaders hatte gemeldet, daß am 17. August v. Jrs. ein in Daressalam liegendes deutsches Schiff durch das Feuer der englischen Kreuzer vollständig zerstört wurde und am 18. sich ein Teil des Geschwaders in Tanga durch besonders gute Schießleistungen hervorgetan habe. Demgegenüber bezeugt die amtliche deutsche Meldung: „Am 17. August 1915 vormittags erschienen der englische Kreuzer „Hyazinth" und drei armierte Walfischfänger vor Daressalam, feuerten ohne ersichtlichen Zweck 62 Schuß auf die Hafeneinfahrt und fuhren 1 Uhr wieder ab. Am 10. August griffen „Hyazinth", zwei Monitore und sechs Walfischfänger Tanga an. Ein Monitor und ein Walfischfänger drangen 7½ Uhr vormittags schießend in den inneren Hafen, erhielten jedoch von unseren Geschützen mehrere Treffer und zogen sich darauf 8 Uhr 10 Minuten zurück. Ein Monitor wurde schwer beschädigt. Der Dampfer „Markgraf" und das Zollgebäude wurden in Brand geschossen. Sonst wenig Schaden und bei uns keine Verluste. Die englischen Schiffe fuhren 8½ Uhr nach Süden ab." Von der Zerstörung eines deutschen Schiffes in Daressalam durch das Feuer englischer Kreuzer kann also keine Rede sein. Zwar ist ein deutsches Schiff bei Daressalam versenkt worden; das geschah aber ohne Wissen und Zutun der englischen Kreuzer.

Nordostgrenzgebiet.

Mit Ausnahme von zwei Einzelfällen am Longidoberg spielen sich alle kriegerischen Ereignisse in dieser Gegend auf englischem Boden ab. Nach wie vor sehen wir Abteilungen der Schutztruppe in der Richtung auf die Ugandabahn und deren Nebenstrecken erfolgreiche Vorstöße ausführen. Nach den allerneuesten Nachrichten, allerdings feindlichen, hat es sogar den Anschein, als ob eine stärkere deutsche Truppe bis zur Ugandabahn bei Voi vorgedrungen wäre und sich dort festgesetzt gehabt habe. Jedenfalls haben wir eine ganze Reihe erfolgreicher Unternehmungen gegen die Ugandabahn aufzuweisen.

Auch die Engländer selbst melden eine Reihe von Zerstörungen ihrer Bahn. Aus jüngster Zeit berichtet Reuter über angeblich vereitelte Versuche deutscher Patrouillen, die Bahn am 5. und 10. Januar d. J. zu sprengen. Am 30. Juli v. J. stieß Leutnant der Res. Braul nördlich Makatau auf eine feindliche Europäerkompagnie. Der Gegner verlor fünf Mann, während Leutnant Braul selbst leicht verwundet wurde und drei Askari als vermißt meldet. Am gleichen Tage wurde die Abteilung Ruoke bei Engaruka von einer aus Europäern und Massai bestehenden Abteilung angegriffen, die sie abwies.

Ein unglückliches Gefecht hatte am 2. August in der Nähe des Longidoberges die Abteilung des Oberleutnants d. Landw. a. D. Trappe, die dort auf eine starke Abteilung berittener Engländer und Inder stieß. Trappe selbst und vier andere Deutsche gerieten dabei in Gefangenschaft.

Glücklicher war am 12. August die Abteilung des Oberleutnants Grote. Dieser griff den auf dem Kadiaroberg südlich der Station Maungu der Ugandabahn in verschanzter Stellung stehenden, 80 Inder starken Gegner überraschend an, stürmte das Lager nach 2½ stündigem Gefecht, nahm 2 englische Offiziere und 38 Inder gefangen und erbeutete Vorräte, Waffen und Munition. Auf deutscher Seite wurden Sanitätssergeant Schuhmacher und 1 Askari schwer, 1 Europäer und 2 Askari leicht verwundet. Beim Gegner waren 7 Inder tot. — Nördlich des Erok am Lemaibarascha stieß am 20. August die Abteilung des Feldwebels Nickel auf eine feindliche Kompagnie, die sich unter Verlust von einem Europäer und drei Indern zurückzog. Auf deutscher Seite wird der Landwehrmann Kizle als vermißt gemeldet. — Ein bereits früher erwähntes Gefecht bei Mrima hatte am 26. August die Abteilung Kempner, die von 50 Indern angegriffen wurde, nach kurzem Feuergefecht jedoch zum Sturm vorging und den Gegner mit einem Verlust von 15 Toten in die Flucht schlug. Die Engländer selbst geben ihren Verlust an Toten, Verwundeten und Vermißten auf 24 Mann an. Die deutschen Verluste betragen: 2 Askari und 1 Träger leicht verwundet.

Abgesehen von einigen Patrouillengefechten scheint dann in der folgenden Zeit Ruhe geherrscht zu haben, und

Generalleutn. Noel Lake, der neue Oberbefehlshaber der Engländer in Mesopotamien

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

8. Fortsetzung.

„Es kam heut so über mich, weil ich verschiedenes von Wellnitz und den Hochfelds gehört habe, was ein seltsames Licht auf beide Familien wirft. Allerdings gehören die Dinge, welche erörtert wurden, der Vergangenheit an. Aber da sieht man wieder, daß gewisse Vorkommnisse nie vergessen, sondern von irgendeiner bösen Zunge immer wieder aufgefrischt werden. Hörtest du bei den Hochfelds niemals etwas von alten unliebsamen Familiengeschichten? Du warst doch jahrelang in dem Hause und gewissermaßen die Vertraute der Damen?"

Lona blickte überrascht auf. „Es wird sich um Klatsch handeln, Bernd, über derlei hat keiner je auch nur eine Andeutung gemacht. Ich war immer überzeugt, daß im Hause des Barons nie etwas geschehen ist, was die Meinung der Oeffentlichkeit zu scheuen hätte."

„Weißt du, daß Baron Hochfeld einen Bruder hatte?"

„Davon wurde einmal gesprochen. Er war sogar der ältere von ihnen, der Majoratserbe, doch hatte er keine Lust zur Landwirtschaft, verzichtete zugunsten seines jüngeren Bruders und ging nach Amerika. Er ist seit langen Jahren verschollen."

„Aha, also doch! Nun, ich dachte es mir. So ganz aus der Luft gegriffen sind solche Gerüchte nie. Man sagt, dem Herrn Baron war der Boden hier zu heiß unter den Füßen geworden. Er konnte nicht bleiben, daher der Verzicht und die Flucht ins Ausland."

„Glaubst du, daß es sich so verhält, Bernd?"

„Aber natürlich! Höre nur weiter: es handelt sich um einen ganzen Roman. Der Vater des Herrn von Wellnitz und der jetzt Verschollene, Baron Wolfgang Hochfeld, waren intime Freunde. Und da sieht man nun wieder, wohin solche Freundschaften führen. . . . Baron Wolfgang hatte Schulden gemacht, die er nicht so schnell bezahlen konnte, und hatte seinen Freund Wellnitz, der eine Vertrauensstellung bekleidete, zu bewegen gewußt, das Geld aus der, jenem anvertrauten Kasse zu nehmen und ihm leihweise damit auszuhelfen. Als dann bei Wellnitz Kassenrevision angesagt wurde, schickte er einen Boten zum Baron und bat um seinen umgehenden Besuch. Aber Baron Wolfgang war bereits über alle Berge, und da Wellnitz dem Anschein nach das Geld nicht auftreiben konnte, so erschoß er sich."

„Das ist ja entsetzlich! Nein, davon wußte ich kein Wort. Daher also die Fürsorge für den Herrn von Wellnitz, daher vielleicht auch die Verlobung. Baron Botho will jedenfalls an dem Sohn des unglücklichen Mannes wieder gutmachen, was ihm durch einen Hochfeld an Kummer und Schaden zugefügt wurde."

„Ganz recht, so fasse ich das Verhältnis des Herrn von Wellnitz zu den Hochfelds jetzt auch auf. Es ist sehr hochherzig vom Baron Botho, daß er die Schuld seines Bruders zu sühnen sucht."

„Gewiß," pflichtete Lona bei, „er dürfte in diesem Bemühen nur nicht zu weit gehen. Diese Verlobung ist sicher sein Werk, ob er damit aber nicht auch eine Sünde, und zwar an seinem einzigen Kinde, begeht, ist eine offene Frage. Edith liebt ihren Verlobten nicht, ihr Herz hat noch nicht gesprochen; sie ist dem Jugendfreunde zugetan, darüber hinaus geht ihr Empfinden nicht."

„Das ist sogar mir schon aufgefallen", bestätigte Trinöve, seinen Glasteller mit einer Apfelsine seiner Frau zuschiebend. Sie verstand seinen bittenden Blick und begann sogleich, die saftige Frucht für ihn zu schälen. Er sah ihr so gerne zu, wenn ihre schlanken, weißen und wohlgepflegten Hände ihm die Nachspeise mundgerecht machten.

„Wenn Edith dem einen begegnet," fuhr Lona fort, „welchem es vorbehalten ist, ihre Liebe zu wecken, so gibt es ein Unglück, denn Edith ist ein Charakter, und so wie ich sie kenne, wird nichts sie daran hindern, dem Zuge ihres Herzens zu folgen."

„Welche unseligen Konflikte!" Trinöve erhob sich und breitete beide Arme aus. „Gesegnete Mahlzeit! Kind, Kind, wie glücklich sind wir doch, daß wir uns angehören dürften, ohne einen Menschen um Rat fragen zu müssen. Ich habe es immer als eine Annehmlichkeit empfunden, daß ich keinen Anhang besaß. Und daß auch du keinem Menschen näher stehst, ist ein wahres Glück für uns."

Eine Flamme schlug ihr jäh ins Gesicht. Er sollte es nicht sehen, drum barg sie das Gesicht an seiner Schulter.

„Mein Vögelchen, mein kleines. Mir will scheinen, als habest du noch etwas auf dem Herzen. Ist es ein Wunsch, Liebchen? Im voraus ist er dir erfüllt."

Sie raffte sich zusammen, trotzdem sie sich verächtlich vorkam, und ihre Pulse hämmerten. „Ich habe mir — einmal muß es ja doch gesagt sein — ohne dein Wissen einen hübschen Schmuck, einen Anhänger gekauft, ohne ihn zu bezahlen. Sei mir nicht böse drum, das reizende Ding gefiel mir so außerordentlich, und aus Furcht, ein anderer Käufer könne mir zuvorkommen, sicherte ich es mir."

„Du liebes Närrchen, und darum erglühst du wie ein auf frischer Tat ertapptes, unartiges Schulmädel? Alle Tage habe ich darauf gesonnen, was dir wohl Freude bereiten könnte. Um wieviel handelt es sich?"

„Um vierhundert Mark", sagte Lona mit tiefgebeugtem Kopfe; er konnte nichts von ihrem Gesicht, nur ihr dunkles, glänzendes, zu einer geschmackvollen Frisur geordnetes Haar sehen.

Trinöve lächelte, nahm die Scheine aus seinem Portefeuille und drückte sie seiner Frau in die Hand.

„Gib mir einen Kuß, Lieb, und hab' dich nicht so seltsam! Die paar Scheine können dir meine Liebe noch nicht beweisen. Das Leben wird ganz andere Prüfungen senden, dir sowohl wie mir. Wir werden sie, davon bin ich überzeugt, beide glänzend bestehen; dann aber erst bewiesen haben, daß wir des Glückes, welches der Himmel uns schenkt, würdig sind."

Zu jeder anderen Zeit würde dieser seltsame Kauf Trinöve doch befremdet, auch wohl die Bitte, dergleichen nicht wieder ohne sein Wissen zu tun, im Gefolge gehabt haben.

Aber es haftete Lona in diesen Tagen etwas so rührend Hilfloses an, was den Mann mit stiller Besorgnis erfüllte. Er hielt sein Weib für leidender, als sie selbst es sich eingestehen mochte. Dazu kam das unbedingte Sicherheitsgefühl, daß weder in seiner eigenen noch in Lonas Vergangenheit sich ehrenrührige Dinge abgespielt hatten über die man fort und fort noch in der Erinnerung erröten mußte. Dieses Bewußtsein erfüllte den stolzen Mann mit einer unbändigen Genugtuung, machte ihn nachsichtig und freigiebiger, als er es sonst zu sein pflegte.

Lona umkrampfte die Scheine mit ihrer Hand, als fürchte sie, dieselben könnten ihr wieder entrissen werden.

„Ihre Waffe" nannte sie heimlich das Geld, „die Macht", mit welcher sie ihren Herzensfrieden, ihr Glück, das in Scherben zu zerschellen drohte, zurückerobern, von neuem festigen wollte.

SLUB
Wir führen Wissen.

General Pétain, der Verteidiger Verduns

Fliegerleutnant Immelmann.

erst vor kurzem erfahren wir durch Aeußerungen von englischer Seite, daß es in allerjüngster Zeit wieder zu einigen Zusammenstößen gekommen ist, die für uns günstig verliefen.

So erklärte der englische Unterstaatssekretär für die Kolonien, daß am 6. Dezember eine deutsche Abteilung einen englischen Posten bei Kasiago, 75 Meilen westlich von Mombassa, angegriffen und vertrieben habe. Er erwähnt dann weiter, daß am 8. Januar d. Js. bei Mwakenbago südwestlich der Schimbaberge bezw. Mombassa eine Bewegung zwischen deutschen und englischen Patrouillen stattgefunden habe, wobei auf englischer Seite 1 Major und 1 Leutnant fielen und 1 Major verwundet wurde. Selbst bei den Engländern dürfte es nicht gebräuchlich sein, vor allem nicht im afrikanischen Busch, Patrouillen durch Stabsoffiziere führen zu lassen. Sicher ist es hier zu einem Gefecht stärkerer Abteilungen gekommen, bei dem die Engländer anscheinend den Kürzeren gezogen haben. Die Engländer hatten bereits im Juli v. Js. mit stärkeren Kräften einen Vorstoß in Richtung Taveta unternommen, der jedoch bei Mbuyuni am 14. Juli mit einer empfindlichen Niederlage für sie endete.

In letzter Zeit war es ihnen nun gelungen, sich etwas weiter vorzuschieben, Mbuyuni zu besetzen und den Westrand der Serengetisteppe zu erreichen, woselbst sie angeblich eine dort stehende kleine deutsche Abteilung vertrieben. Gleichzeitig melden sie, wie bereits erwähnt, daß es trotz des herrschenden starken Regens gelungen sei, den Longidoberg (nordwestlich des Kilimandscharo), ohne starken Widerstand zu finden, zu besetzen. Man hielt nun anscheinend die Lage für günstig, um einen neuen Vorstoß gegen das seit Kriegsbeginn in deutschen Händen befindliche Taveta zu unternehmen.

Aber ebenso wie der Angriff am 14. Juli v. Js. bei Mbuyuni scheint auch dieser erneute Vorstoß, etwa einen Tagemarsch östlich Taveta, vollkommen und unter schweren Verlusten gescheitert zu sein. Interessant ist dabei, daß bei diesem Unternehmen Truppen der neugebildeten 2. südafrikanischen Brigade (sogenannte Buren!) teilgenommen haben und daß auf sie die Hauptverluste entfallen. Nach der diesbezüglichen englischen Meldung belaufen sich hier die englischen Verluste auf 172 Mann, von denen 139 der 2. südafrikanischen Brigade angehören.

Gebiete um den Viktoria-See.

Aus dem August v. Js. stammende deutsche Nachrichten besagten, daß damals englische Schiffe wiederholt Küstenplätze am Viktoria-See, ohne wesentlichen Schaden anzurichten, beschossen hätten. Dann scheint bis Anfang Dezember alles ruhig gewesen zu sein. Nun erhalten wir die aus London kommende, angeblich amtliche Meldung über ein in der Nähe des Westufers des Viktoria-Sees stattgehabtes Gefecht, dessen Darstellung jedoch so unglaubwürdig ist, daß wir die Richtigkeit vorerst ganz entschieden bestreiten müssen.

Die Meldung lautet: „Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht, bestehend aus 4 Europäern und 200 eingeborenen Soldaten, den Posten von Cachumba an der Grenze von Uganda an. Unser Detachement bestand aus 2 Europäern und 35 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gezwungen, sich mit Verlust von 4 Europäern, 53 Eingeborenen, acht Maschinengewehren sowie einer Menge Munition zurückzuziehen. Wir hatten keine Verluste."

Der Nachfolger des „aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Generals Smith-Dorien, der Bur Smuts, der wahrscheinlich auch noch gar nicht den Boden Ostafrikas betreten hat, empfindet scheinbar das Bedürfnis, von sich hören zu lassen. Was er aber hier meldet, ist doch höchst unwahrscheinlich, wenn nicht direkt erfunden. Es ist nicht anzunehmen, daß eine Abteilung von vier Europäern und 200 eingeborenen Soldaten — also eine Kompagnie — acht Maschinengewehre mit sich geführt und wirklich alle acht gegenüber einem Gegner, der nur zwei Europäer und 35 eingeborene Soldaten stark war, verloren habe.

Mit dem erwähnten Posten Cachumba ist wohl der auf der Karte als Forts Katumbia bezeichnete, einige Kilometer nördlich des östlichen Schnittpunktes der deutsch-englischen Grenze mit dem Kageraflusse gelegene englische Grenzposten gemeint.

Aus einer südafrikanischen Zeitung erfahren wir ferner, daß am 6. Dezember v. Js. eine englische Abteilung den Kagera, anscheinend in der Gegend, wo der Fluß die Grenze zweimal schneidet, überschritten, die Besatzung des dort befindlichen deutschen Postens Katamba vollkommen überrascht und den Posten selbst niedergebrannt hätte. Durch die gleiche Zeitung hören wir, daß am 7. Dezember ein Erkundungsgefecht in Bukembe-Bay (d. i. Bukembe) (?) sich Bukoba stattgefunden habe, über das noch keine Einzelheiten bekannt seien. Gefallen seien 1 Offizier und 8 Mann vom 98. Infanterie-Regiment sowie 1 Nachrichten-Agent (Intelligenceagent), verwundet 2 Offiziere, 1 Freiwilliger und 23 Mann vom 98. Infanterie-Regiment, 1 Mann von den 101 Grenadieren, 4 farbige Matrosen, 1 Uganda-Polizist und 6 Hilfsmannschaften. In einer späteren Mitteilung wird dann noch erwähnt, daß das Unternehmen infolge heftiger Regenfälle und des Umstandes, daß sich die Eingeborenenboote als seeuntüchtig erwiesen, zu keinem entscheidenden Resultat geführt hat.

Westgrenzgebiet.

Im Grenzgebiet des Kivu und am Russissi scheinen sich außer dem schon früher von belgischer Seite erwähnten, angeblich für uns ungünstigen Gefecht bei Luvungi am 28. September v. Js. Ereignisse von Bedeutung nicht ereignet haben. Amtliche deutsche Meldungen besagen, daß Ende Juli v. Js. bei Kabjaga, am unteren Russissi, eine stärkere belgische Patrouille mit einem Verlust von 4 Toten und mehreren Verwundeten zurückgeworfen wurde, am 3. August die Belgier die Station Kissenie mit Geschützen und Maschinengewehren erfolglos beschossen, und daß am 12. und 17. August die Abteilung des Hauptmanns a. D. Hering Zusammenstöße mit den Belgiern hatte, bei denen letztere jedesmal 7 Tote verloren, während deutscherseits keine Verluste zu verzeichnen waren.

Ernstere Aufmerksamkeit verdienen die Ereignisse, die sich in jüngster Zeit auf dem Tanganjika-See abgespielt haben. Aus den englischen Nachrichten geht klar hervor, daß es sich nur um ein am 26. Dezember v. Js. anscheinend in der Nähe der belgischen Tanganjikaküste und des Endpunktes der Lukugabahn geliefertes Gefecht zwischen dem kleinen deutschen Dampfer „Kingani" und zwei englischen Motorbooten handeln kann. Hierbei ist „Kingani" außer Gefecht gesetzt worden und in Feindes Hand gefallen.

Es steht fest, daß andere deutsche Schiffe bei diesem Ereignis nicht zugegen oder in der Nähe gewesen sind. Ebenso liegen bis heute noch keinerlei amtliche oder nichtamtliche englische Meldungen darüber vor, daß an derselben oder an einer anderen Stelle des Tanganjika Gefechte zwischen den anderen deutschen Schiffen und den neuen englischen Motorkreuzern stattgefunden haben.

Alle anderen, angeblich aus dem belgischen Kolonialministerium stammenden Nachrichten, wie die über die Beschädigung der deutschen Dampfer „Graf Götzen" und „Hedwig von Wißmann" sowie über die angebliche Versenkung des letzteren bei Albertville, d. h. dem Endpunkt der Lukugabahn, müssen als falsch bezeichnet werden.

„Kingani", die sich im Laufe der englischen Berichterstattung allmählich zu einem Kanonenboot ausgewachsen hat, ist ein kleines Schiff von 16 Meter Länge und 3,5 Meter Breite. Ein Maschinist, sowie einige farbige Bedienungsmannschaften bilden zu Friedenszeiten die Besatzung. Daß es ein ziemlich unbedeutendes Fahrzeug ist, ergibt sich daraus, daß es in unzerlegtem Zustande von Daressalam mit der Bahn nach dem Tanganjika gebracht werden konnte. An der ostafrikanischen Küste diente es früher zusammen mit seinem Schwesternschiff „Wami" als Zollwachtschiff. Als solches führte es als einzige Waffe eine 4,5 Zentimeter-Schnelladekanone. Es stärker zu bestücken, wäre schon mit Rücksicht auf seine Bauart ausgeschlossen gewesen. Die Geschwindigkeit dieses nebenbei schon ziemlich betagten Schiffchens war nicht groß, sie dürfte z. B. nicht mehr wie 8 bis 9 Seemeilen in der Stunde betragen haben. Wahrscheinlich befand sich „Kingani" auf einer Patrouillenfahrt und wurde von den schnellfahrenden und moderner bewaffneten Motorbooten überrascht.

Von amtlicher deutscher Seite erfahren wir noch nachträglich, daß die Abteilung des Leutnants d. Res. Wahle Ende Juni v. Js. bei der Farm Jericho mehrere erfolgreiche Gefechte hatte, in denen der Gegner 5 Europäer und über 20 Askari an Toten verlor, während auf deutscher Seite Unteroffizier Monich und ein Askari fiel, drei Europäer [illegible] verwundet wurden.

Nach einer am 4. Februar d. Js. angeblich in London eingetroffenen Meldung soll im Dezember v. Js. bei Saisi (?) an der deutsch-rhodesischen Grenze ein Gefecht stattgefunden haben. Eine deutsche Abteilung in der Stärke von 200 Mann und mit Maschinengewehren ausgerüstet, soll einen von 7 Europäern und 20 Mann rhodesischer Polizei sowie mit einem Maschinengewehr besetzten Posten angegriffen, sich jedoch nach 1½ stündigem Gefecht zurückgezogen haben.

Wir hatten jüngst darauf hingewiesen, daß England sich die Mithilfe der südafrikanischen Union in größerem Maße gesichert habe. Die hohen Truppenzahlen jedoch, die anfangs genannt wurden, sind erheblich zurückgegangen; die Anwerbungen scheinen nicht in dem gewünschten Maße gelungen zu sein. Immerhin ist jetzt die 2. berittene Brigade oder wenigstens ein Teil derselben in Britisch-Ostafrika eingetroffen (die 1. Brigade befindet sich in Deutsch-Südwest), und wir haben gehört, daß sie in dem Gefecht am Salaitahügel gekämpft hat, geschlagen wurde und 130 Mann verlor. Eine 3. Brigade soll zur Zeit aufgestellt werden, und bereits früher sind einzelne Abteilungen südafrikanischer Truppen teils nach Britisch-Ostafrika, teils nach Nordostrhodesien geschickt worden. Ueber alle diese Streitkräfte hat nun neuerdings wieder Herr Smuts, der Minister für das Verteidigungswesen der südafrikanischen Union, das Kommando übernommen. Er hatte sich für die ihm durch die Ernennung des Generals Smith-Dorien widerfahrene Zurücksetzung gerächt, indem er in einer Rede in Kapstadt Englands Lage in nicht allzu rosigen Tönen schilderte. Das half! Smith-Dorien wurde plötzlich krank, und der Bur Smuts erhielt den ehrgeizig erstrebten Posten des Oberbefehlshabers der Truppen gegen Deutsch-Ostafrika.

Die Vertreibung der Deutschen in Rußland.

Wie sehr die [illegible] russische Politik sich mit der gewaltsamen Vertreibung und Enteignung der Deutschen ins eigene Fleisch schneidet, wird täglich klarer. Die wirtschaftlichen Notstände, an denen auffallender Weise der ungeheure Ackerbaustaat leidet, erklären sich nämlich nicht lediglich aus den allerdings auch unglaublichen Unordnungen im Verkehrswesen, sondern zu einem großen Teile durch die Ausschaltung der Deutschen aus der landwirtschaftlichen Arbeit. Die russischen Behörden selbst müssen feststellen, daß man mit dieser Politik des blindwütigen Dreinschlagens nur sein eigenes Kapital ruiniert. Aus dem Gouvernement Tauri, Cherson, Samara, Wolhynien und aus dem Kaukasus kommen überall die gleichlautenden Meldungen der Semstwoverwaltungen oder der sonstigen maßgebenden Stellen, daß die bestellte Ackerfläche nach Vertreibung der Deutschen gewaltig zurückgegangen sei. Der Rückgang beträgt bis zu 60 Prozent des bebauungsfähigen

---

Sie hob das Gesichtchen, durch ihres Mannes gütige Worte zu neuem Mut beseelt, nahe daran, ihm rückhaltslos zu gestehen, was sie so schwer bedrückte, und was sie ohne seine Hilfe ja doch nicht überwinden konnte.

Noch einmal war die Gelegenheit dazu gegeben, ihr Gatte in weicher, opfermütiger Stimmung, auch noch nicht zu spät, einen geldgierigen Gesellen in seine Schranken zu weisen, ihm das Wiederkommen ein für allemal zu verleiden. Schon drängte sich das erste, erlösende Wort über ihre Lippen, da sagte Trinöve:

„Was nützt den Hochfelds ihr Adel und ihr Adelsstolz, in der Stille werden sie das Demütigende, einen Dieb in der Familie zu haben, bitter genug empfinden. Nun kann ich mir auch das gedrückte Wesen des Herrn von Wellnitz erklären. Er wagt nicht, die Augen klar und stolz zu heben, in dem drückenden Bewußtsein, daß sein Vater das Vertrauen seiner Vorgesetzten täuschte und dann Selbstmord verübte. Ich möchte mit einem solchen Makel auf meinem Dasein überhaupt nicht existieren. Lieber eine Kugel! Bloß nicht das zermürbende Bewußtsein mit sich herumschleppen, ‚wenn dieser oder jener wüßte, was du zu verbergen hast', nur nicht fürchten müssen, daß jede Stunde Staub aufwirbeln kann, der auf uns haften bleibt, so daß jeder gute Bekannte sich beflissen fühlt, mit der moralischen Beileidsbürste bereitzustehen. Das muß die Hölle sein!"

Lona hatte den Blick wieder gesenkt, ihren Kummer in einer Herzensfalte versteckt, wie der Mörder ein blutgetränktes Bündel, das er gelegentlich zu reinigen oder aus der Welt zu schaffen gedenkt.

„Die Hochfelds sind gute, hochherzige Menschen," sagte sie, es empörte sich etwas in ihr gegen den bewußten Stolz ihres Mannes, er kam ihr hochmütig und überhebend vor, „und wenn ein Familienglied sich vor Jahrzehnten etwas zuschulden kommen ließ, so wird gewiß keiner so unvernünftig sein, darum den jetzigen Majoratsherrn auch nur um eine Linie weniger zu schätzen."

„Da kennst du aber die Leute schlecht, Kind," äußerte Trinöve, sich eine Zigarre anzündend und langsam das Zimmer durchmessend, „ein Loblied wird so leicht keinem gesungen, im Gegenteil, man ist stets bereit, jeder guten Tat ein entstellendes Motiv unterzuschieben. Das Raunen und Tuscheln über jene der Vergangenheit angehörende Affäre nimmt kein Ende, wie ich aus den Bemerkungen meiner Bekannten entnehme, man geht mit Vermutungen aber noch viel weiter. Der jetzige Majoratsherr soll noch besondere Ursache haben, Herrn von Wellnitz an seine Familie zu fesseln, daher die seltsame Verlobung zwischen dem unbemittelten und unbedeutenden Ingenieur und der Baronesse."

„Wie kommt es, daß du früher nichts von diesen Dingen gehört hast?" fragte Lona fast schroff.

Trinöve strich langsam die Asche von seiner Zigarre.

„Das kommt wohl daher, weil meine Braut im Hause des Barons lebte. Da hat man sich vor mir in acht genommen. Neuerdings gibt das auffallend gedrückte Wesen des jungen Herrn von Wellnitz Anlaß zu allerhand Vermutungen und Bemerkungen. Er läßt sich auch geschäftlich dies und jenes zuschulden kommen. Wo die Wahrheit aufhört und die Verleumdung in diesem Falle beginnt, das entzieht sich ganz meiner Beurteilung. Jedenfalls hast du von neuem den Beweis, daß alte Geschichten nicht totgeschwiegen, sondern mit Vorliebe wieder ans Tageslicht gezogen werden."

„Aber das ist ja abscheulich, unerhört!" rief Lona verbittert, sie wußte genau, was Wellnitz mißmutig machte, es war die Ablehnung seiner Preisarbeit. Er selbst aber hatte sie gebeten, über diese Sache mit Trinöve nicht zu sprechen, der ja sein Vorgesetzter war. Ihr war also die Zunge gebunden.

„Ich glaube von all dem kein einziges Wort," äußerte sie, „Wellnitz wurde im Hause des Barons erzogen, alle Erinnerungen aus seiner Kindheit, den glücklichen Jugendjahren, verknüpfen ihn mit Edith. Er liebt sie zärtlich und schwärmerisch. Der Baron hatte seit Jahr und Tag beobachtet, wie es um das Herz seines Pflegesohnes bestellt war; in seiner großen Güte ermutigte er Wellnitz, um Edith zu werben. Bestimmend war dabei der Wunsch, sein einziges Kind glücklich zu wissen. Von den modernen jungen Männern hält der Baron nicht viel. Wellnitz ist ein Ehrenmann, so schlicht und gediegen wie du, Bernd; ist es nicht sehr natürlich, daß Baron Hochfeld ihm Edith zur Frau gibt?"

Trinöve schüttelte den Kopf. „Je mehr ich mir Hochfelds Wesen vergegenwärtige, um so mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß ein schwerer Druck auf ihm lastet. Nicht die Schuld des Bruders, sondern eigene Schuld. Der Baron leidet Gewissensqualen, das verraten die tiefliegenden, umschatteten Augen, die bösen, entstellenden Falten um seinen Mund. Solche Zeichen meißelt fremde Schuld nicht, er selbst hat kein gutes Gewissen."

Lona schaute sinnend vor sich hin, langsam umwölkte sich ihre weiße Stirn: „Solch ein heimlicher, scharfer Beobachter bist du?"

„Es liegt mir im Blut. Eine besondere Absicht ist nicht dabei. Es kommt wohl daher, daß ich früh auf mich selbst angewiesen war. Aber so leicht täuscht mich keiner. Rein instinktiv wittert mein Feingefühl an anderen Konflikte, Verstellung und dahinter verborgene Abgründe."

„Demnach unterziehst du jeden einzelnen gewissermaßen einer Taxe! Da würde dir sicher so mancher aus dem Wege gehen, wenn er darum wüßte!" entgegnete Lona gereizt.

Trinöve legte seine Zigarre fort und zog seine junge Frau neben sich aufs Sofa. „Wie man sich bettet, so schläft man. Wenn der Herr Baron in seiner Jugend etwas getan, was sich mit unseren Ehrbegriffen nicht vereinbaren läßt, muß er es sich auch gefallen lassen, daß die öffentliche Meinung ihm das Urteil spricht. Um so mehr wollen wir uns freuen, Kind, daß wir nichts, absolut nichts vor der Welt zu verbergen haben."

Lona wand sich aus seinen Armen. Ihr Atem ging schwer. „Eine solche Borniertheit!" stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Erschreckt, nicht wissend, was er von einem solchen Verhalten denken solle, ging Trinöve ihr nach, zog ihren kleinen geliebten Kopf an sich.

„Du bist nervös, mein Kleines! Ich brüste mich doch nicht vor Fremden, sondern spreche im Vertrauen zu meiner Frau, von der ich erwarten durfte, daß sie meinen Stolz teilt und mich versteht. Warum soll ich leugnen, daß ich ehrgeizig bin? Habe ich es doch nur meinem Ehrgeiz zu danken, daß ich eine so hervorragende Stellung einnehme, meinem Stolz, der mich zwingt, Hochgestellten mit Ueberlegenheit zu begegnen."

Fortsetzung folgt.

[illegible] überhaupt. Im Kaukasus ist es der Weinbau, der einer schweren Krise unterliegt, in den übrigen Gouvernements der Getreidebau.

Die russische Regierung hat sich Wunderdinge von der Enteignung der Deutschen versprochen. Der Landhunger der russischen Bauern ist ja seit langer Zeit sprichwörtlich. Nun glaubte man durch den Krieg das Gewissen für jede Gewaltpolitik frei zu haben und wollte die Gelegenheit gründlich benutzen. Man wollte den Deutschen den Besitz, den sie in jahrhundertelanger Arbeit gehegt und gepflegt hatten, für Spottgeld abnehmen, unbekümmert um die furchtbare Not, der man sie dadurch preisgab, und man rechnete weiter darauf, daß die russischen Bauern dieses spottbillige Land dann für sich erwerben könnten. In dem letzteren Punkte hat man sich aber gründlich getäuscht. Die Kaufkraft der russischen: Bauerngemeinde ist dermaßen gering, daß man ihnen auch mit dem allergünstigsten Angebot nicht helfen kann. Der Krieg hat diese Kaufkraft noch um vieles heruntergedrückt. Die staatliche Steuerschraube muß fester denn je angezogen werden, und die Folge davon ist, daß die schon im Frieden üblichen Hungerzeiten bei den russischen Bauern jetzt noch ausgedehnter und trostloser sind. Neben den Steuern noch den Kaufpreis für deutsche Güter aufzubringen, das bringen die Bauerngemeinden nur ausnahmsweise fertig.

Die russische Rechnung war aber überhaupt in jedem Betracht falsch. Das von den Deutschen bestellte Ackerland erfreute sich seiner hervorragenden Ergiebigkeit vor allem durch die Tüchtigkeit der deutschen Kolonisten. Waren diese doch auch gerade als Musterwirte ins Land hereingeholt worden. Und ihre Dörfer unterscheiden sich heute noch nach mehreren Menschenaltern russischer Untertanenschaft durch Wohlhabenheit und Sauberkeit von den umliegenden russischen. Das russische Volk ist nur zu ungebildet und zu wenig denkgewohnt, um die eigentlichen Ursachen dieses Unterschiedes richtig zu erfassen. Die russische Regierung ihrerseits ist zu gewissenlos, um von sich aus die Wahrheit festzustellen. Und statt daß man also den russischen Bauern von dem deutschen lernen ließe, hetzte man ihn nur gegen ihn auf. In der russischen Landbevölkerung lebt unglaublich viel Neid gegen den besser situierten Deutschen. Dieser Neid verdarb den Blick und den guten Willen für die fleißige Nacheiferung, die allein der ganzen Ansiedlung deutscher Kolonisten für Rußland einen Sinn hätte geben können. So hat Rußland statt einer furchtbaren Anregung schließlich nur eine neue innere Spaltung durch die zugezogenen Deutschen erfahren. Und man weiß, ja aus der Revolutionszeit, wie wenig die russische Regierung gewillt ist, dem unfruchtbaren Neide entgegenzutreten, um statt dessen lieber das deutsche Beispiel durch Nachahmung seitens der Russen auszunutzen. Die Regierung hat von jeher auch im Frieden schon immer nur alles getan, um die russischen Bauern noch weiter gegen die deutschen aufzuhetzen. Das war der unglückselige Ausfluß des wahnsinnigen panslavistischen Programms, durch welches Rußland sich auf die phantastischsten Wege verirrt und die nächstliegenden praktischen Notwendigkeiten aus den Augen verloren hatte.

Nun zeigt der Krieg, was für Früchte eine solche Politik zeitigen mußte. Die Früchte sind ebenso verhängnisvoll wie jene ganze Politik. Hunderttausende von Deßjatinen, auf denen viele Millionen Pud Getreide gedeihen könnten, liegen brach. Und wie nötig hätte man gerade jetzt dieses Getreide. Russischer Geist und russische Hände sind unfähig auf diesen Gebieten, das Leben wieder zu erwecken, das mit den Deutschen daraus vertrieben wurde. Es wird auch mit dem Friedensschluß sobald noch nicht wieder zurückkehren.

Landwirtschaftliche Waren-Börse zu Großenhain

am 4. März 1916.

	Kilo	M		Kilo	M
Weizen, braun*	1000	277,— bis —,—		85	23,55 bis —,—
Roggen*	„	237,— bis —,—		80	18,96 bis —,—
Weizenmehl, durchgemahlen	100	37,— bis 46,—			
Roggenmehl durchgemahlen	„	31,36 bis —,—			

*) Gesetzliche Höchstpreise.

Marktberichte.

Oschatz, 4. März. 1 Kilo Butter 4,60 M.
Meißen, 4. März. 1 Stück Butter 1,20—1,25 M.

Jahresabschluß auf den 31. Dezember 1915.

Vermögen.

	M	Pf
Kasse	56 716	68
Zinsscheine	11 141	16
Wertpapiere	953 798	75
Wechsel		
Bestand abz. Rückzinsen	1 378 269	37
Sorten	852	85
Laufende Rechnungen		
Forderungen	4 289 747	37
Geschäftseinrichtung		
Bestand M. 9 500		
Abschreibung „ 2 500	7 000	—
Bankgebäude		
Bestand M. 126 500		
Abschreibung „ 3 500	123 000	—
Sonstiger Grundbesitz	12 287	88
	6 832 816	06

Verbindlichkeiten.

	M	Pf
Grundkapital	1 500 000	—
Laufende Rechnungen		
Guthaben der Kundschaft	1 024 176	11
Einlagen auf Kündigung	3 000 143	60
Scheck-Einlagen	544 890	23
Wechselverpflichtungen	3 500	—
Geleistete Bürgschaften	13 000	—
Gesetzliche Rücklage	320 000	—
Erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung auf M. 330 000.—		
Delkredere-Rücklage		
Bestand M. 200 000.—		
Verluste „ 19 769.76	180 230	24
Erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung auf M. 210 000.—		
Beamten-Unterstützungs-rücklage		
Bestand M. 20 600.—		
Zinsen „ 1 030.—	21 630	—
Erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung auf M. 23 630.—		
Gewinnanteil		
nicht erhobener Gewinn	130	—
Talonsteuerrücklage	10 000	—
Reingewinn	215 115	88
	6 832 816	06

Riesa, am 31. Dezember 1915.

Riesaer Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa.

Alfr. Romberg.

Gewinn- und Verlustrechnung für 1915.

Soll.

	M	Pf
Handlungs-Unkosten	33 043	94
Geschäftseinrichtung		
Abschreibung	2 500	—
Bankgebäude		
Abschreibung	3 500	—
Reingewinn	215 115	88
	254 159	82

Haben.

	M	Pf
Gewinn-Vortrag von 1914	56 480	41
Wertpapiere		
Gewinn und Zinsen	20 640	35
Wechselzinsen		
Ertrag	68 946	44
Zinsen		
Ertrag abz. der gezahlten Zinsen	77 518	63
Gebühren	30 573	99
	254 159	82

Riesa, am 31. Dezember 1915.

Riesaer Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa.

Alfr. Romberg.

Vorstehender Abschluß nebst Gewinn- und Verlustrechnung wurde in der heutigen Generalversammlung genehmigt. Der auf 6½% festgesetzte Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1915 kann von heute ab mit M. 65.— für die Aktie gegen Gewinnanteilschein Nr. 12 an unserer Kasse erhoben werden.

Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats, die Herren Generalmajor A. Aufschlaeger und Kaufmann Oswald Raffs wurden wiedergewählt.

Riesa, am 4. März 1916.

Der Vorstand.
Alfr. Romberg.

Tischler,
Maschinenarbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht.
K. Doll & Cie.,
Küchenmöbelfabrik,
Radeberg b. Dresden.

Malergehilfen
stellt ein **Klötzerstr. 9.**

Junger, kräftiger
Hausbursche
zum sofortigen Antritt gesucht.
Hotel Kaiserhof.

Zuverlässigen
Geschirrführer
in dauernde Stellung u. hoh. Lohn sucht **M. Gumlich.**

Einige Handarbeiter,
sowie einen **Verpacker** stellt sofort ein
Gustav Schulze,
Marmorwerk.

35 Pfg.
für den halben März
kostet der Bezug des Riesaer Tageblattes. — Bestellungen nehmen alle Zeitungsträger und die Geschäftsstelle, Goethestraße 59, jederzeit entgegen.

Gut erhaltener
schwarzer Rock-Anzug
und ein
Sommerüberzieher
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Wer tauscht
frühe Saatkartoffeln, 5 bis 10 Zentner, gegen **2. Abbau Up to date.** Offert. unt. **Y 336** an d. Tagebl. Riesa erb.

Nestle's Kindermehl
altbewährt, stets zuverlässig für Kinder und Kranke.

Ein Plüsch-Muff
Sonntag abend v. Hotel Stern bis Großenhain. Str. verl. Bitte abzug. **Großenhainer Str. 2.**

Schöne Wohnung,
St., K., K. u. Zubehör, 1./4. zu beziehen **Poppitz Nr. 7.**

Suche zum 1./4. 16 oder 15./4. 16 eine
Wohnung
von 3 Zimmern mit elektr. Licht oder Gas u. Zubehör. Offerten unter **W 334** an das Tageblatt Riesa.

Schlafstelle frei für 2 Herren **Bismarckstr. 61,** Hth., 1.

4000 M.
auf sichere Hypothek sofort oder später zu **leihen gesucht.** Angebote unt. **X 335** an das Tageblatt Riesa erb.

Saubere Waschfrau
wird gesucht.
Goethestraße 60, 1.

Suche ein Mädchen
v. 10—12 Jhr. z. leichten Arbeit in eine kl. Wirtschaft. Off. u. **N 325a** an Tagebl. Riesa.

Frauen gesucht.
Zur Bearbeitung von Heereslieferungen stellt noch einige
kräftige Frauen
ein. Kriegersfrauen bevorzugt. Arbeitszeit 8 Stunden (7 bis 11 und 1—6 Uhr). Verdienstmöglichkeit in Akkord Stunde 50 Pfg.
Franz Riedel,
Maschinenfabrik, Gröba.

Ein freundl. Mädchen
sucht Stellung als
Verkäuferin
per sofort. Offerten unter **V 333** an das Tagebl. Riesa.

Ein ehrliches, fleißiges
Ostermädchen,
welches sich jeder häuslichen Arbeit unterzieht, wird für besseren Haushalt aufs Land **gesucht.** Offerten unt. **U 332** an das Tageblatt Riesa.

Kräftiges
Hausmädchen
per 15. März gesucht.
Enger, Hauptstr. 6[illegible]

Ältere, ehrliche,
alleinstehende Frau
zum baldigen Antritt gesucht.
Mark.-Pächter Steinert,
Zeithain-Uebungsplatz.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu **98,50**

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu **95.**

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsre Feinde
die jeder **zu Hause** führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **Hundert** Mark
bis zum 20. Juli 1916 zahlbar
ermöglicht **Jedem** die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!
Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.